

Dr. h. c. Georg Steinmetz:
REGENSBURG
in der vorgeschichtlichen
und römischen Zeit

Vorwort

Seit Jahrzehnten mit der Verwaltung der vorgeschichtlichen und römischen Sammlungen des Historischen Vereines betraut, habe ich, soweit es Beruf und Kraft vergönnte, die Kenntnis der frühen Vergangenheit unserer Heimat-
gend durch Schrift und Wort in nächstehenden Kreisen zu fördern gesucht. Trotzdem erregte mir die Aufgabe, den römischen Teil in unseres unvergeßlichen Walderdorffs Buche über Regensburg neu zu bearbeiten ein gewisses Bangen, teils aus Verehrung gegen den scharfsinnigen Forscher, teils aus der Erkenntnis der Notwendigkeit: die Frühgeschichte unserer Stadt mehr als bisher in den Rahmen des allgemeinen Geschehens einzufügen. Der Stoff, der zu behandeln war, ist zwar seit 30 Jahren in erfreulichem Maße gewachsen, bleibt aber gerade in der Anzahl der auf Regensburg selber bezüglichen Tatsachen noch immer unziemlich dürftig; ein organischer Aufbau erscheint demgemäß nur als ein bescheidenes Balken- und Brettergerüste, durch das reichlich Luft zieht. Jedoch der Versuch mußte gewagt werden, aus Bodenständigem und äußeren Einwirkungen die Grundlagen festzustellen, auf denen dann die große Geschichte Regensburgs im Mittelalter erwuchs, auf denen, so Gott will, eine neue Zeit die alte Stadt, unter veränderten Bedingungen, zu erneuter Blüte und segensreichem Gedeihen emporführen wird. Denn alles ist Frucht und alles ist Samen.

So ziehe hinaus, mein Büchlein! wecke mit Erzählung und Schilderung des Alten in sinnenden Gemütern Freude an der fernen Vergangenheit und Gefühl für die Zusammenhänge des menschlichen Daseins auf dem Heimatboden, scheue dich auch nicht vor kritischen Stimmen, wenn sie die geschichtliche Wahrheit mit Richtigstellungen fördern wollen! Auch das ist Dienst am Vaterlande.

April 1925

Der Verfasser



I. Die Namen der Stadt

Drei Namen sind es, mit denen die Wohnstätte der Menschen an dem Donauübergang zwischen den Mündungen der Nebenflüsse Naab und Regen in der Geschichte bezeichnet wird: Radaspōna, Castra Regina, Reganespurc = Regensburg. Vor- und Frühgeschichte spiegeln sich in den beiden ersten Benennungen der Stadt, die ihre höchste Geltung — von der Neuzeit abgesehen — erst im Mittelalter erreichte; der Zauber, der sie auch heute noch umweht, strahlt hauptsächlich von dem dritten Namen aus.

R a d a s p o n a s Ursprung liegt wenigstens ein halbes Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, als unsere Heimat von keltischen Volksstämmen bewohnt war; der Name ist dann von den Römern übernommen worden. Ebenso wie sie im späteren Passau den Namen Boiodurum von der Kelten-siedelung auf der Halbinsel zwischen Donau und Inn auf ihr Kastell in der norischen Innstadt übertragen haben, wie das Straubinger Kastell nach dem keltischen Sorviodurum, das Pforinger nach dem einheimischen Namen des Kelsbaches Celeusum benannt ward, so ist auch hier der längst bestehende Name Radaspona auf das älteste Römerlager übergegangen. Als dann in der 2. Periode der römischen Herrschaft in Bayern das neuerrichtete Legionslager weniger zur Unterscheidung von andern festen Plätzen an der Donau als zur Andeutung seines Zweckes mit Castra Regina bezeichnet wurde, verblieb der Name der benachbarten Radaspona im Volksmunde doch dem neugegründeten Lagerdorf der Zivilbevölkerung, ja er wanderte wohl mit ihrer Übersiedelung in die Festung später auch dorthin. Und als mit dem Zusammenbruch der Fremdherrschaft die militärische Benennung ihren Sinn verloren hatte, trat der uralte, volkstümlich gebliebene Keltename mehr und mehr an seine Stelle, ging somit auch in die lateinische Literatur des frühen Mittelalters über und lebt als R a t i s-

bona in den Formen romanischer Sprachen heute noch fort. Daß er als *Ratabuna* im Indischen nachklingt, mag als Zeugnis für das Ansehen des Ortes selbst in fernen Erdteilen gelten.

Reganespurc endlich ist die deutsche Übersetzung der *Castra Regina*, mit der die in den Zeiten der Völkerwanderung ins Land gekommenen *Baivari* = Bayern den neugewonnenen Herzogssitz benannten. Aus ihm hat sich rasch die Form *Regensburg* herausgebildet. In Urkunden und Chroniken aber erscheinen mannigfache Wechselformen des Namens; der Regensburger *Syndicus Plato-Wild*, der fleißige Geschichtsforscher des XVIII. Jahrhunderts, hat nicht weniger als 44 zusammengestellt.

Dagegen fließen die Quellen für die fremdsprachlichen Namen nur spärlich. In den ältesten Urkunden Regensburger Geschichte, den römischen Steindenkmälern, die sich bis auf unsere Zeit erhalten haben, werden zwar topographisch bedeutsame Bestandteile der römischen Gründung erwähnt: „*vallum cum portis et turribus*“, „*territorium contr.*“ und „*K(anabae R(eginensium)*“¹, aber der Name nicht. Diesen selbst finden wir vollständig nur einmal erwähnt, in der *Notitia dignitatum*, dem Staatshandbuch über die römischen Beamtengruppen und Truppenverbände zu Anfang des V. Jahrhunderts; dort ist in Kap. 35, 17 *Castra Regina* genannt. Im *Itinerarium Antonini*, einem Straßenverzeichnis des III. Jahrhunderts, und auf der *Tabula Peutingeriana*, der berühmten Kopie der Weltkarte des Castorius von 365/6, ist der Ort einfacher bezeichnet als „*Reginum*“ in der Ablativform *Regino*.

Radaspona findet sich zum ersten Male genannt in dem von dem Freisinger Bischof *Aribo* oder *Arbeo* um 772 verfaßten „*Leben des heiligen Emmeram*“, sodann in den Aufzeichnungen jenes Mönches im Kloster *Wessobrunn* aus der Zeit von *Karls des Großen Tod* († 814), dem wir auch die Überlieferung eines der ältesten Literaturdenkmale in deutscher Sprache verdanken, des *Wessobrunner Gebetes*. Und zwar lesen wir dort bereits den Doppelnamen *Radaspona-Reganespurc*.

¹ Führer durch die Sammlungen im Ulrichsmuseum 1921 Nr. 1 und 56a. *contr. deutete Th. Mommsen* = *contrarium*; *Domaszewski* mit der Lokalfor-schung = *contributum*; so auch *Vollmer*, *Inscr. Baiv. Rom.* 1915 n. 362, 361.

Aus einer stattlichen, mehr als 70 Nummern umfassenden Sammlung von Namensformen der Stadt, in der auch mittelalterliche Erklärungslust ergötzliche Blüten treibt², seien hier nur solche angeführt, die im Rahmen einer Studie über Vor- und Frühgeschichte Regensburgs mit einer gewissen Berechtigung Aufnahme finden dürfen. Tiburnia, Tiberina, Tyburtina, Tyberias, Augusta Tiberii beziehen sich auf die vermeintliche Erbauung durch Kaiser Tiberius, die sogar durch Prägung von Gedenkmünzen gefeiert worden ist. Das hiesige Ulrichsmuseum verwahrt eine 1736 gefundene römische Bronzemarke, eine Tessera mit der Inschrift NERO und QVART, also eine antike Mehl- oder Getreidemarke für 1 q u a r t a r i u s, 1 Viertelmaß³. Aus ihr suchte der bedeutende Chronist Th. Gemeiner Q u a r t a n a oder C o l o n i a Q u a r t a n o r u m zu erweisen, nach Analogie von Q u i n t a n a-Künzing bei Vilshofen; man dachte dabei an eine IV. Legion, die es aber hier nie gegeben hat. Den gleichen Wert besitzt Q u a d r a t a, von der viereckigen Gestalt des römischen Kastells oder „weil es aus Quadersteinen erbaut war“. Hermanns- oder Germansheim, auch Germersheim und Hermenia, wie auch Ingramsheim, sind nach sagenhaften deutschen Königen⁴, Noricum gar nach Norix, einem Sohn des Hercules, erdacht. Daß die Siebenzahl der Benennungen, aus denen ersichtlich ganze Gruppen herausgewachsen sind, bei einer „Römerstadt“ mit Stolz hervorgehoben wird, bedarf keiner besonderen Begründung.

² z. B.: ... (Ratispona) vetus ex hoc nomen habens,
Quod bona sit ratibus vel quod consuevit in illa
Ponere nauta rates.

Otto v. Freising II c. 28: eo quod ratibus opportuna vel a ponendo ibi rates Ratisbona vel Ratispona vocatur.

³ Wenn der auf der Vorderseite der Marke zu lesende Name, wie zu vermuten ist, den Kaiser Nero bezeichnet, so wäre die Marke — natürlich von Münzen abgesehen — als das älteste Merkmal für die Anwesenheit der Römer dahier zu betrachten. Leider steht der Fundort nicht ganz sicher fest.

⁴ Ob nicht in dem mit dem Anfangs-H wechselnden G der überlieferten Namen ein dunkelgewordener Zusammenhang mit keltischer Vorzeit verborgen liegt? Gallisch: Carmanus, Germanus, Germanissa — kymrisch: Germenulf, Germenberga, Deae Germangabae — germanisch: Herman, Hermanrich, Hermenegild, Hermedeus, Hermanfrid, Hermunduren, Hermionen u. a. m. scheinen ja doch auf gemeinsamem Wortstamm zu beruhen, vgl. L. Wilser, Die Germanen. 1913. I. 98.



II. Lage der Stadt

„Städte werden nicht aus Zufall oder Laune angelegt; sie werden vielmehr durch die Beschaffenheit der Gegend hervorgerufen und ihr Gedeihen ist durch die Lage bedingt⁵.“ Diese Bemerkung des Altmeisters der Regensburger Forschung gilt in hervorragendem Maße von unserer Stadt, in ältester Zeit und heute erst recht.

Regensburg liegt in der östlichen Hälfte eines etwa 6 km langen, bis zu 3 km breiten, sanft nach Süden ansteigenden Beckens, der westlichsten Ausbuchtung der großen, niederbayerischen Ebene, die unmittelbar am Ostrande der Stadt beginnend sich süd- und ostwärts gegen Landshut und Passau ausdehnt. Im Westen und Norden wird es von den Steilhöhen des Jura umschlossen; im Süden erheben sich flache Tertiärhügel in wellenförmiger Anordnung. Die Donau, von Abbach her in Nordrichtung die fels- und waldumsäumten Juraabhängige in malerischen Windungen durchbrechend, tritt bei der Sinzinger Eisenbahnbrücke aus schmaler Pforte in das Regensburger Becken ein, wendet sich, in mächtigem Bogen es umsäumend, der nördlichsten Stelle ihres Laufes zu — wer erfreute sich, auf der Höhe dort stehend, nicht des köstlichen Blickes auf Stadt und Landschaft! — und strömt dann, durch zwei langgestreckte Inseln in einen breiten und einen schmalen Arm geteilt, an der vieltürmigen Stadt dahin, die sich jetzt, mit den neuen Hafenanlagen, in einer Ausdehnung von über 4 km am Südufer hingelagert hat. Der Nordarm, heute noch vielfach Naab genannt und oftmals durch die Farbe seine stärkere Mischung mit dem dunkleren Wasser des Nebenflusses verratend, fließt an dem ehemals herzoglich bayerischen, seit 1924 mit der alten Reichsstadt vereinigten Stadtamhof vorbei⁶.

⁵ H. v. Walderdorff, Regensburg ins. Vergangenheit u. Gegenwart. 1896. S. 69.

⁶ In dem Nebennamen erhielt sich eine Erinnerung an die alte Überlieferung, daß einst die Naab, nur durch eine schmale Landzunge geschieden, von

Drei Nebenflüsse durchbrechen in geringer Entfernung voneinander die linksseitige Umrahmung: die Laber kurz vor dem Eintritt der Donau in den Kessel, 2 km nördlicher die Naab an der Umbiegung des Stromlaufes nach Osten und nach weiteren 6 km der Regen, der mit dem linken Donauarm zusammen am „Spitz“ des Unteren Wöhrdes (= Werder = Insel) sich wieder dem größeren Schwesterarm zuwendet. Die Laber kommt von Nordwesten; die Naab von Norden, des Regens Lauf hat zwar zuletzt Nord-Süd-Richtung, kommt aber von Osten. Das felsige Labertal zeigt den Weg nach Franken, die Naab führt ins Herz der Oberpfalz, weiterhin zum Fichtelgebirg und nach Thüringen und Sachsen, der Regen eröffnet einerseits durch die Senke Regenstau-Ponholz eine Verbindung mit dem Naabland, andererseits weist seine scharfe Umbiegung nach den Urgesteins-Waldpässen von Furth-Taus und mittelbar Kötzing-Eisenstein, also in das Böhmerland. Laber und Naab bestimmen die Richtung der natürlichen Verkehrswege zum Rhein, zur Weser und unteren Elbe, der Regen zur oberen Elbe, bzw. zur Moldau. Und der große Strom, der ihre Wasser aufnimmt, trägt seine Schiffe nach den Ostlanden, deren Gewässer aus den Alpen, den Karpathen, den Balkangebieten entfließen, bis in die tiefen Ebenen der fernsten Länder Europas. Der gemeinsame Mittelpunkt aber, in dem alle diese Flußgebiete sozusagen eine ideale Vereinigung finden, liegt in dem kurzen Raum des Regensburger Beckens; hier ist die Stelle, wo die Verkehrslinien der zur Nordsee und zum Schwarzen Meere gerichteten Flußläufe, wo atlantische Seewege und asiatische Länderstraßen zusammentreffen, wo ferner Strominseln den Übergang vom deutschen Nordlande in der Richtung zur Adria wesentlich erleichtern. Für Land- und Wasserfahrt also hat hier die Natur eine besonders günstige Stelle geschaffen. Rechnet

Maria Ort an neben der Donau dahingeflossen sei, bis sie unterhalb Stadt-amhof in den Regen einmündend erst mit diesem zusammen sich dem Hauptstrom vereint habe. Für den bei Maria Ort erfolgten Durchbruch jener fast unwahrscheinlich langen und schmalen Scheidewand zwischen den beiden Flüssen, der, wenn er überhaupt geschichtlich ist, als der katastrophale Abschluß einer vieltausendjährigen Veränderung des Stromlaufes betrachtet werden muß, ist bei B. Sepp in der Vita St. Emmerami als Datum der 5. Mai 1304 angegeben: vgl. Gemeiner, Chronik I, 246.

man dazu die Milde des Klimas, die selbst des Weinbaus Möglichkeit nicht ausschließt, und die Fruchtbarkeit des Bodens neben der natürlichen Anmut des wechsellvollen Geländes, so gewinnt Goethes bekanntes Wort: „Regensburg liegt gar schön. Die Gegend mußte eine Stadt herlocken“ eine Bedeutung, die der Dichter dem rasch hingeworfenen Eintrag in sein Reisetagebuch wohl selber nicht beigelegt haben wollte⁷.

⁷ Goethes Italienische Reise. 4. Sept. 1786. Quartier nahm G. als Kaufmann Möller aus Leipzig im „Weißen Hahn“ unterhalb der Steinernen Brücke.



III. Zur Vorgeschichte Regensburgs

Die Geschichte der Besiedelung unserer Heimat führt denn auch in fernste Zeiten zurück. Die ältesten Spuren menschlichen Daseins in nahen Höhlen an Donau und Naab⁸ stammen aus den mittleren und späteren Perioden des Diluviums; die ältesten Spuren einer Stadt oder richtiger einer Wohnstätte auf und nahe dem Boden der jetzigen Stadt leiten uns mit aller Sicherheit mindestens in das letzte Halbjahrtausend vor der christlichen Zeitrechnung. Aber schon einige Tausende von Jahren vorher hatte der fruchtbare Löß- und Lehmboden der großen Ebene, „der Kornkammer Bayerns“, die Menschen zu Niederlassungen eingeladen und so hat sich auch in der hiesigen Gegend die auf Ackerbau und Viehzucht beruhende Kultur der jüngeren Steinzeit zu einem ansehnlichen Hochstand entwickelt. Die Fluren vieler Dörfer der näheren und fernerer Umgegend bergen die Reste von Wohn- und Herdstellen, deren Steingeräte und Tongeschirr der weitverbreiteten Kulturperiode der „Bandkeramik“ angehören. Und zwar finden sich hier überall die Stilarten des sogenannten Hinkelsteiner, Rössener und Großgartacher Typus mit der donauländischen Spiralkeramik eng vermischt, so daß sich schon für damals eine gegenseitige Befruchtung verschiedener Völkerschaften durch Wanderung und Handel, damit aber auch eine längere Siedelungsdauer annehmen läßt. Ob der Boden unserer Stadt selbst in neolithischer Zeit, deren Ende um die Wende des III. zum II. Jahrtausend angesetzt wird, besiedelt war, ist unbekannt. Pfahlbauten, die man früher gefunden zu haben glaubte, hat es hier nicht gegeben⁹.

⁸ Am Keilstein bei Station Walhallastraße; Waltenhofer Höhle am Schelmengraben bei Etterzhausen; weiterhin die Höhlen bei Kelheim und im Altmühltal.

⁹ Auf lokalen Donauverkehr der hiesigen Neolithiker deuten die großen Mengen von rohen und verarbeiteten Feuersteinknollen der größten, zu-

Ein Skelettgrab mit Zonenbecherkeramik südlich der Zuckerfabrik, also bereits im jetzigen Stadtgebiet, leitet über zu der noch vor 2000 v. Chr. beginnenden Metallzeit, deren 3 Hauptepochen: Bronze-, Hallstatt- und La Tènezeit in Wohnstellen, noch weit mehr in Grabfunden der Umgegend bezeugt sind. Dabei tritt in den Zahlen dieser prae-historischen Vorkommnisse im nächsten Umkreis von etwa eineinhalb Stunden die ungleich stärkere Besiedelung des Ostens und Südens der Stadt infolge ihres Zusammenhanges mit der fruchtbaren und reichbevölkerten Ebene Niederbayerns gegenüber der von Donau und Jura umschlossenen Westseite deutlich hervor. Das waldige Hügelland des Westens und Nordwestens erscheint nur von den Leuten der Hügelgräberbronzezeit auffällig bevorzugt; dagegen hat sich im Donaubecken oberhalb der Stadt keine stein-, keine bronzezeitliche Siedelung entdecken lassen und aus der Hallstattperiode ist bisher nur die Abfallgrube einer einzigen Wohnstelle am Donauufer gegenüber der Naabmündung gefunden worden, während auf der entgegengesetzten Seite die Besiedelungsspuren in der Hallstattzeit sich zahlreich einstellen.

Betrachten wir aber die weitere Umgegend Regensburgs im Umkreis von etwa vier Stunden, so ergibt sich einerseits in der großen Donauebene das Bild einer ungemein reichen Besiedelung, die auf mancher Dorfflur bereits die Spuren aller Kulturperioden hat feststellen lassen. Auf andern haben wir wenigstens Hallstatturnen oder ihre Scherbenester inmitten eines steinzeitlichen Wohnplatzes gefunden und nebenan leuchtete das schöne Rot kostbarer Sigillata aus römischem Brandschutt, jedesmal ein Zeugnis dafür, daß der allernährende Ackerboden immer wieder neuen, spätergeborenen Geschlechtern seine Dienste darbot. Freilich wird die Kontinuität der Besiedelung manchenorts zeitlichen Schwankungen unterlegen sein. Nördlich der Donau andererseits ist der Oberpfälzer Jura zwischen Regensburg und Parsberg eine der berühmtesten Fundgegenden Deutsch-

gleich stadtnächsten Ansiedelung auf dem Pürkelguter Hochfeld hin, die zumeist aus den jenseits der Donau liegenden Bergschluchten Tegernheims stammen. — Für die vorgeschichtlichen Fundstellen der Umgegend wird auf S. 34—44 des Führers durch die Sammlungen verwiesen.

lands, hauptsächlich für die Zeit der Hügelgräber-Bronze; auch die folgende Eisenzeit ist dort gut vertreten¹⁰. Aber fast keine der unterschiedlichen Vorgeschichtsperioden ist in der näheren wie fernerer Umgegend ohne irgend ein Zeichen menschlichen Daseins geblieben.

Und so liegen denn auch die Uranfänge der Stadt Regensburg in einer dieser Vorgeschichtsperioden im Dunkel ferner, der schriftlichen Überlieferung vollständig ermangelnden Zeiten verhüllt. Das sagt uns als untrüglichstes, ältestes Zeugnis ihres Bestehens schon in einer unserer Zeitrechnung vorausgehenden Kulturperiode eben der Name *R a d a s p o n a*. Trotz seiner verhältnismäßig späten Überlieferung (erst in der Karolingerzeit) hat ihn die Sprachforschung als uralt anerkannt, wenn auch seine Deutung noch nicht zweifelsfrei gelungen ist¹¹. Sicher sind zwei Bestandteile in dem Wort vereinigt: der erste hängt vielleicht mit der Sprachwurzel zusammen, die im Namen des Ostschweizer und Tiroler Alpenlandes *Raetia* steckt und wohl auch in dem etruskischen „*Ras-ennae*“ klingt. Klarer erscheint die andere Hälfte: „*bona*“ kommt vor entweder für sich allein als Ortsname, wie *Bonn a. Rh.* und *Bonnes a. Sarthe*, oder in Zusammensetzungen wie *Arabona*, *Augustobona*, *Colo-Equa-Julio-Vindobona* = *Wien*; ferner in *Bonacium* (*Dep. Haut-Loire*), *Bonomagus* bei *Trier* und *Bononia* =

¹⁰ Die im benachbarten Württemberg (H. Reinert, das Federseemoor, 1923, S. 13 f. und K. Fr. Stähle, Urgeschichte des Enzgebietes, 1923, S. 15 f.) und schon vorher im skandinav. und deutschen Norden (Gradmann, Geogr. Zeitschrift XII, 321 f. und Wahle XII, Bericht der R-G. Komm., 1920, S. 23 ff.) beobachtete Wärmeperiode gegen Ende der jüngeren Steinzeit, die infolge der zunehmenden Trockenheit des Ackerbodens allmählich zu Ernährungsschwierigkeiten führte, macht sich auch in unserem Heimatland bemerkbar einerseits durch eine Verminderung in der Besiedelung der so stark bevölkerten Donauebene nach der frühen Bronzezeit, andererseits in der Bevorzugung der an Wiesen, Wald und Wild reichen Juralandschaft durch die der Jagd und der Viehzucht ergebene Menschheit der Hügelgräberbronzezeit. Erst der Eintritt eines feuchteren Klimas während der Hallstattperiode scheint auf die mitunter spärlich gewordene Fortdauer der Besiedelung ausgleichend gewirkt zu haben.

¹¹ Ein hervorragender Keltologe hat in einem Brief an den Verfasser alle bisherigen, auch z. T. recht ansprechenden Erklärungsversuche als unzureichend abgelehnt.

Bologna¹². Da dieses „bona“ in etwa 70 keltischen Ortsnamen des südlichen und westlichen Deutschlands, in Frankreich, Schottland, Irland wiederkehrt, weist es mit Bestimmtheit auf die Zeit der Besiedelung der genannten Länder durch die indogermanischen Kelten hin, die ja auch Gebirgen und Flüssen Namen gaben, z. B. Vosagus = Vogesen, Abnoba = Schwarzwald, Melibocus, Sudeten; Rhein und Main, Donau, Iller, Lech, Isar oder französisch Isère, Inn, Naab, Laber, Regen; Amper und Glon gehören wohl auch dahin. Keltische Stämme haben die mit „hal“ bezeichneten Salzstätten in und vor den Alpen in Besitz und Betrieb genommen, seit der Kulturperiode der Früh-La Tène (um 550) sind sie Meister der Eisenindustrie geworden, die dem dauerhaften, allseitig verwendungsfähigen Metall das Übergewicht über die Bronze gewannen. Auch im Jura westlich und nördlich von Regensburg zwischen Kelheim und Amberg ist Eisengewinnung im Tagbau während der letzten Jahrhunderte vor Christus als häufig nachgewiesen¹³.

Ältere La Tène-Siedelungen, bzw. Gräber dieses betrieb-samen Volkes in Regensburgs Nähe sind bekannt aus Burgweinting, Obertraubling, Riekofen, Sarching und Sengkofen südlich der Donau, aus der Naabgegend mindestens drei. Aus Kiesgrund am jetzigen Ostrand der Stadt stammt das im Ulrichsmuseum aufbewahrte Skelett eines ertrunkenen Reiters mit dem typischen Eisen-Bronzering um den Hals, aus einem Grabe eine Tonschale. Die III. Stufe (etwa III. und II. Jahrhundert) trat zutage in Gräberfunden des Vororts Steinweg auf dem Nordufer, wo der Dreifaltigkeitsberg als östlichster Ausläufer des Jura in den Mündungswinkel zwischen Donau und Regen vorspringt. Vielleicht war er damals ähnlich befestigt wie der Kelheimer Michelsberg zwischen Donau und Altmühl, wie der donauumflossene Arzberg bei Weltenburg und der Kallmünzer Schloßberg an

¹² Holder, Kelt. Sprachschatz I, 3, erklärt bona = gebaut, bewohnt, Bau. Dagegen als „terminus, limes = Grenze, auch Grenzmal“ Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis I, 699, mit reichem Urkundenmaterial aus dem Frankenreiche.

¹³ Fr. Kauffmann, Deutsche Alt.-Kunde I, 219. — P. Reinecke, Germania I (1917), 34.

Naab und Vils. Nicht unerwähnt bleibe in diesem Zusammenhange die alte Klostersage von St. Emmeram, daß lange vor Christi Geburt dort die große Stadt Hermannshaimb gestanden, die „von denen Römern gänzlich zerschleipfet und an dem Orte, wo jetzt Regensburg stehet, wieder auf erbauet worden“ sei¹⁴.

Die IV. La Tène-Stufe endlich, die bis in die Kaiserzeit hereinreicht, ist für uns wegen des zeitlichen Zusammenstreffens mit der römischen Landbesetzung die wichtigste; von ihr lieferte das nahe Dorf Unterisling Eisenwaffen aus einem Grabe; im Donaubett am Unteren Wöhrd wurde ein Eisenschwert in bronzeverzierter Leder- oder Holzscheide gefunden. In der Tongrube des westlich benachbarten Dechbetten ward 1920 die Holzverschalung eines 8 m tiefen Brunnens ausgegraben, auf dessen Grund ein zerbrochener Krug mit der gleichen Kammstrichverzierung lag, wie sie aus einer Spät-LaTène-Wohngrube des Dorfes Mangolding südöstlich von Regensburg, ebenso auch im Schwaighauser Forst im Norden der Donau erhoben worden ist¹⁵. Auch in der Altstadt selbst, am Ostende der Ludwigstraße, fand sich in römischem Brandschutt eine kammstrichverzierte Scherbe.

So deuten die Funde in ihrer Gesamtheit auf keltische Wohnstätten nahe bei und vielleicht auch in dem Stadtgebiet, der Name Radaspona nennt eine solche mit aller Sicherheit. Und treten wir der Frage näher, ob eine bestimmte Gegend mit einiger Wahrscheinlichkeit für diesen keltischen Ort anzunehmen sei, so dürften folgende Punkte zur Erwägung kommen:

1. Durch das keltische Voralpenland führte von Bregenz über Augsburg eine uralte Straße hierher¹⁶, die in ihrem Endstück wenigstens von Abbach her später mit der

¹⁴ Vgl. Ratisb. politica. 1729, I. cap. 12.

¹⁵ Ein verschleifter, aber noch deutlich erkennbarer Abschnittswall deckt den von der Labermündung durch den Hohlweg am „Schwalbennest“ herauf- und wieder nach Dechbetten hinabführenden, ein gegen die Donau vorspringendes Hügeldreieck abschneidenden Übergang in der Nähe jener Fundstelle. Reinecke vermutet dort ein keltisches Oppidum.

¹⁶ Fr. Kauffmann, D. A-K. I, 219.

römischen Heerstraße zusammenfallend durch den Vorort Kumpfmühl zum heutigen Arnulfsplatz hereinzog. Ihre Linie besteht heute noch in der Kumpfmühler- und Schottenstraße. An ihr lagen in der Römerzeit Gebäude des älteren Lagerdorfes des I. und II. Jahrhunderts, die beim Bahnbau 1872/73 aufgedeckt worden sind. Dieselbe Straße bildete ferner die westliche Begrenzung des jüngeren Lagerdorfes, von dem der 1899 auf dem Arnulfsplatz gefundene Vulkansaltar berichtet; an diesem Platze begannen die Gräber, welche die Straße in der Richtung nach Kumpfmühl zu beiden Seiten begleiten¹⁷. Die römischen Lagerdörfer aber schlossen sich in der Regel an einheimische Ortschaften an. Dazu stimmt dann auch jene Topfscherbe mit La Tène-Verzierung aus der Ludwigstraße — wenn überhaupt einem solchen Einzelvorkommen eine historische Bedeutung zuerkannt werden darf.

2. Wo jene uralte Straße nördlich des Arnulfsplatzes im Weißgerbergraben das Donauufer erreicht, bestand in römischer Zeit ein Lände- und Schiffszimmerplatz¹⁸. Die Annahme liegt nahe, daß die damaligen Beherrscher des Landes nicht einen neuen Platz für ihren Flußhafen ausgewählt, sondern den bisher schon gebrauchten für ihre Zwecke verwendet haben werden.

3. In der Tat scheint die dortige Ländestelle mit der vorgeschichtlichen Straße bereits verbunden gewesen zu sein. Eine gerade Linie als Fortsetzung der Augsburger Straße über diesen Hafen und den Strom nach Norden gezogen, trifft einmal die alte Flurgrenze zwischen Stadtamhof und Winzer, ferner aber den Ausgang zur heutigen Schellenstraße, die den Hohlweg westlich des Dreifaltigkeitsberges emporsteigend nach Kallmünz und weiterhin ins Herz der Oberpfalz führt. Gerade sie dürfte für die keltische Eisenindustrie wegen der dortigen Metallvorkommnisse von Bedeutung gewesen sein¹⁹.

¹⁷ Verh. des hist. Vereins 51, 126 und 259 ff. (In den folgenden Zitaten abgekürzt: V. V. I)

¹⁸ V. V. 52, 296, 310. 53, 267, 271, 333, 344. 65, 40.

¹⁹ Die gleiche Straße kommt der Wallfahrer zum Grabe des h. Emmeram gezogen, von dem die Vita St. Emm. ed. B. Sepp so anschaulich erzählt. V. V. 43 c. 44. — Mon. Germ. IV ed. Br. Krusch c. 42.

Auf Grund dieser Erwägungen möchten wir die Lage des Keltenortes Radaspona an der Linie Kumpfmühl-Weißgerbergraben suchen. Aber auch abgesehen von solcher Vermutung bleibt die Tatsache eines vorrömischen Ortes jenes Namens bestehen²⁰.

²⁰ Daß auch schon in den vorausgehenden Zeiten Wohnstellen in der Ebene Regensburgs bestanden haben, beweist die im März 1925 erfolgte Aufdeckung einer Fundschicht mit verzierten Scherben und einer einfachen Nadel anscheinend der früheren Bronzezeit unter dem Nordgraben des Kumpfmühler Kohortenkastells, sowie die Auffindung eines Skelettes in der Tongrube der Firma Mayer und Reinhard in Dechbetten nicht weit von der La Tène-Brunnenstelle im Juli 1925, bei der ein Trinkbecher mit der Form und Verzierungsweise ebenfalls einer älteren Stufe der Bronzezeit erhoben wurde; beweisen die hübsch verzierten Schalenreste aus der schon erwähnten Abfallgrube unterhalb eines römischen Baues auf der Flur von Großprüfening im Westen des Donaubeckens, sodann geometrisch verzierte Scherbenreste aus einer Herdstelle am Pürkelguter Weg, südöstlich der Stadt, endlich ein wohl der Zeit der „Urnenfriedhöfe“ angehöriger Becher aus der auf den Arnulfsplatz einmündenden Wollwirker gasse, also 3 Belege aus der Hallstattzeit. Die beiden Armringe aus der jüngeren Bronzezeit C, die überraschenderweise auf dem römischen Gräberfeld nördlich von Kumpfmühl gefunden wurden (Führer S. 40 Nr. 13, 2, y), sind in diesem Zusammenhange wohl auch zu erwähnen; doch kann solcher Totenschmuck in einem römischen Grabe auch anderswoher rühren als von einer bronzezeitlichen Wohnstätte in der Nähe des Fundortes.



IV. Regensburg zur Römerzeit

In der städtischen Münzsammlung liegen mehrere Klippen von 1588 und 1638 mit der Inschrift: „Regenspurc, erbaud 14 Jahre vor Christi Geburt“. Diese Prägung entsprang gewiß einer auf geographisch-militärischer Grundlage beruhenden Annahme: daß die Beherrschung des Donau-Südufers den Besitz des Stromüberganges zur notwendigen Voraussetzung habe. Und andererseits erschien es den Chronisten der am Humanismus gebildeten Zeit, die aus der klassischen Literatur und angesichts so mancher (seitdem verschwundenen) Römerreste, um welche die Sage ihr Gewebe spann, mit reger Phantasie von „denen Römern“ berichteten, erschien es ebenso dem Rate der auf ihr Alter stolzen Stadt, des einzigen großen Römerortes neben Augsburg, als zweifellos, daß die fremden Eroberer bei der Besetzung des Landes auch gleich die Stadt selbst als Hüterin der Flußübergänge „erbaud“ hätten.

In der Wirklichkeit sind die Dinge nicht so einfach verlaufen. Aber der Anfang des römischen Wesens lag damals ebenso im Dunkel einer berichtlosen Vergangenheit, wie heute noch das Ende. Zur Sicherung Norditaliens gegen beutegierige Bergvölker erschien dem Kaiser Augustus die Beherrschung der aus den Alpen herabführenden Pässe notwendig; deshalb haben bekanntlich seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius im Jahre 15 v. Chr. Raetien = Tirol und Graubünden erobert und im strategischen Zusammenhang damit auch das Vorland der alpinen Festungsmauer: das keltische Vindelicien zwischen Bodensee und Inn, wie es scheint, ohne besondere Kämpfe, besetzt — das Seegefecht auf ersterem Gewässer dürfte kaum eine Seeschlacht gewesen sein. Um zum Splügen und Brenner auch noch die Tauernübergänge gen Triest und Aquileia sich zu sichern, ward im folgenden Jahre Noricum, das österreichische Nachbarland bis zum Wiener Wald, dem Imperium Ro-

manum angegliedert, dessen Nordgrenze von nun an die Donau bildete. Also weniger „unersättliche Eroberungslust“ verhängte eine Fremdherrschaft über unser Heimatland, als vielmehr militärisch-politische Erwägungen defensiver Notwendigkeit veranlaßten die Ausdehnung des zur Welt-herrschaft sich berufen dünkenden Volkes auch nach dieser Seite. Das Unternehmen wurde mit römischer Energie durchgeführt; dann wurde das durch Aushebung der waffen-fähigen Männer und Verpflanzung eines Teiles seiner Ein-wohner geschwächte Gebiet fremdländischen Hilfstruppen zur Bewachung übergeben, deren kleine Verbände direkt dem Kaiser unterstanden, und allmählich mit einem viel-verästelten Straßennetz überzogen. Seine staatliche Ein-richtung als Provinz erhielt Raetien, zu dem von nun an auch Vindelicien gehörte, unter Tiberius; seine Verwaltung führte ein kaiserlicher Hausbeamter mit dem Titel Procu-rator, der nur dem Kaiser Verantwortung schuldete. Damit war die neue Provinz dem Einfluß des Senates und der von diesem ernannten Statthalter senatorischen Ranges entzogen, die der noch jungen Monarchie allenfalls gefährlich werden konnten. —

Ob bei der Eroberung Vindeliciums ein römischer Legionär die Mündung des Regens geschaut hat, entzieht sich der geschichtlichen Feststellung; die Errichtung einer Art Grenzpolizei den Strom entlang schon in jenen Jahren ist denkbar. Zu den historischen Tatsachen der Anlage einer römischen Kolonie in der Hauptstadt Augusta Vindelicorum unter Augustus und des Emporblühens von Cambodunum = Kempten z. Z. des zweiten Kaisers gesellt sich dann unter Claudius (41—54) die Vollendung der von Verona über den Reschen- und Fernpaß — erst eine jüngere Linie ging über den Brenner — nach Augsburg führenden Via Claudia bis zur Donau bei den Burghöfen südlich von Donauwörth, wo nun ein Kastell Summuntorium angelegt wurde, weiter oberhalb Aislingen, unterhalb Oberstimm bei Ingolstadt²¹. Es ist eine sehr ansprechende Vermutung, daß auch an der nördlichsten, strategisch so wichtigen Stelle des Flußlaufes

²¹ Vgl. Fr. Wagner, Die Römer in Bayern, 1924, S.11 und die dort verzeich-nete Literatur Nr. 6, 7, 8.

gleichzeitig eine militärische Anlage geschaffen worden sei²². Dies um so mehr, als seit Augustus das früher markomannische Gebiet nördlich der Donau bis zum Main landsuchenden Hermunduren und die Naabgegend bis zum Fichtelgebirg den Naristen oder auch Varisten — beide Namensformen sind überliefert — zur Besiedelung überlassen worden war. Die Hermunduren waren allerdings friedliebend und freundlich gesinnt; eine Zeitlang hatten sie sogar nach Tacitus Germ. 41 allein von allen Germanen freien Handelsverkehr über die Grenze bis nach Augsburg. Römische Vorsicht wird trotzdem eine ständige Überwachung für notwendig befunden haben. Allein jene Vermutung wird von keiner Andeutung in geschichtlichen Nachrichten, von keinem Funde in unserem Gebiete — bisher wenigstens — bestätigt.

Sicheren Boden für Regensburgs Geschichte gewinnen wir erst in der Flavischen Kaiserzeit. Die militärisch nachweisbare Besetzung der hiesigen Gegend steht im Zusammenhange mit Vespasians großzügiger Organisation der Grenzwehr an der Donau. Die Vollendung seiner großen Heerstraße von Straßburg über Arae Flaviae = Rottweil im (später sogenannten) Decumatenland, welche die Donau bei Tuttlingen erreichte, (im Jahre 74), schuf eine direkte Verbindung der rheinischen Heerlager mit den festen Plätzen im östlichen Donauebiete Vindobona und Carnuntum. Das Südufer des Grenzstromes sicherte nun eine fortlaufende Reihe von Kastellen; ja es begann schon bald auch die Einbeziehung des Nordufers. So wurde die Reichsgrenze von dem i. J. 78 gegründeten Günzburg nach Heidenheim, von Oberstimm zu dem neuangelegten Kösching vorgeschoben (anno 80); unter Titus (79—81) erstand Abusina = Eining als der östliche Brückenkopf für das neugewonnene „Limesland“ im bayerischen Schwaben, in Oberbayern, Mittelfranken und der Oberpfalz, das allmählich bis Theilenhofen, Gnotzheim, Gunzenhausen, Weißenburg, Eichstätt, Pfünz und Pföding sich erweitern sollte²³. Donauabwärts aber ward bei Straubing, wenn nicht früher, so unter Vespasian zur Beobachtung der böhmischen Straße von Furth her das

²² P. Reinecke, Röm.-Germ. KBl. VII, 18 und W. Barthel, VI. Ber. der R.-G. Komm. 167.

²³ Übersichtliche Darstellung bei Fr. Wagner a. a. O. S. 13 ff.

Kastell Sorviodurum und am Zusammenfluß von Donau und Inn auf der Innseite Boiodurum errichtet.

Somit ergab sich die Sicherung der nördlichsten Stromstrecke mit ihren drei Nebenfluß-Einmündungen als eine selbstverständliche Notwendigkeit. Sie erfolgte durch die Anlage eines Kastells, aber nicht auf Regensburger Stadtgrund, sondern auf der westlichen Anhöhe des südlicher gelegenen Vorortes Kumpfmühl, die einen weiten Ausblick auf das Donaubecken von der Naabmündung bis zu den Vorbergen des Bayerischen Waldes jenseits des Regens gewährt. Ein Name ist wie bei der Mehrzahl der damaligen Kastellgründungen nicht überliefert; er ward, wie bereits erwähnt, von der nahegelegenen Keltensiedelung übernommen: Radaspona. Die Zeit der Anlage darf mit guten Gründen in das Ende des Jahrzehntes gesetzt werden, dessen Beginn durch die Zerstörung Jerusalems, dessen Ausgang durch den Untergang Pompejis infolge des Vesuvausbruches im Jahre 79 weltgeschichtlich bekannt geworden ist²⁴. Das Kastell war als Erd-Holzlager angelegt, von dem noch Pfostenlöcher zeugen; ein späterer Umbau, der nach dem allerdings unsicheren Schluß aus einem Münzfunde vielleicht erst in Hadrians Zeit erfolgte, legte ihm eine 2 m breite Steinmauer vor mit mindestens

²⁴ Das erste Ereignis, das auf die Existenz eines Kastells in Kumpfmühl hätte hinweisen können — wenn es damals eine römische Forschung in neuzeitlichem Sinn gegeben hätte, war die Aufdeckung eines Begräbnisplatzes südlich der Einmündung des sogen. Hohlweges in die Augsburgs Landstraße 1750 und umfassender 1760, von dem das Manuskript R 462 Plato-Wilds im Archiv des Hist.Vereins ausführlich berichtet, von dem auch noch einige Urnen vorhanden sind. Er stand zweifellos im Zusammenhang mit dem Kastell; ebenso auch die im Taxisgarten südlich von Kumpfmühl 1892 aufgedeckten Begräbnisse (Führer S. 45, Nr. 38 b c). Sicherer Anhalt gab dann die Ausgrabung des Kastellbades an der nördlichen Abdachung der Höhe am Behnerkeller 1885 durch Pfarrer Dahlem, den Begründer der systematischen Lokalforschung, und 1898 durch Graf Walderdorff, dessen Gesamtdarstellung im VV. 50 „Die Römerbauten am Königsberg“ allerdings die wichtigsten Folgerungen damals noch nicht zog. — Die Feststellung des längst vermuteten Kastells, durch den Krieg und seine Nachwirkungen schmerzlich verzögert, gelang erst im Oktober 1924 und März 1925 mit dem Nachweise der 4 Flanken mit davorliegendem Graben. Aufschluß über die Tore, die Orientierung und die offiziellen Bauten müssen weitere Grabungen erst bringen, soweit ein solcher bei der Überbauung des Lagergebietes überhaupt noch möglich ist.

einem 9 m breiten Spitzgraben, in dessen Sohle eine Palisadenreihe dahinzog. Unter Voraussetzung rechtwinkliger Mauerzüge ließ sich die Gestalt des Lagers feststellen als ein Rechteck von 137 m ost-westlichem und 160 nord-südlichem Durchmesser mit abgerundeten Ecken. Sein Ende kam mit dem Markomannenkrieg²⁵. Welche Truppe das Lager errichtete, darüber werden vielleicht weitere Ausgrabungen Aufschluß bringen. Verschiedene Truppenverbände, die mit dem Lager in Beziehung stehen, sind bereits seit langer Zeit bekannt. Nach dem Militärdiplom des Veteranen Sicco vom Jahre 166, der ein Häuschen am dortliegenden Behnerkeller bewohnte, und gestempelten Ziegeln scheint die Besatzung damals von der *Cohors II Aquitanorum equitata* gebildet worden zu sein, einer aus Südfrankreich stammenden Doppelcohorte von 760 Mann zu Fuß und 240 zu Pferd²⁶. Das früher schon aufgedeckte Kastellbad enthielt auffallend viele Stempelziegel der *Cohors I Flavia Canathenorum*, die ursprünglich im syrischen Canatha rekrutierend, später in Straubing garnisoniert hat; ebenso Ziegel der Gardereiter der *Ala I Flavia Singularium*²⁷. Auch von der *Cohors III Britannorum*, welche in Eining jahrhundertlang den Donauübergang zu hüten hatte, scheint einmal eine Abteilung hier gewesen zu sein²⁸.

²⁵ Ein vorläufiger Bericht über das Lager findet sich im 75. Band der VV., er ist bisher nicht erschienen.

²⁶ Von ihr gab Kunde ein Stempelziegel . . I A Q im Lager, andere mit COH II A Q V in ersichtlich sekundärer Wiederverwendung in einem landwirtschaftlichen Bau im nahen Habbelanwesen sowie als Umstellung eines Brandgrabes in der Eichhorn- jetzt Schottenstraße 1867. Vollmer JBR. Nr. 517 und S. 202, vgl. auch VI. Ber. der R-G. Komm. S. 163.

²⁷ Ziegel der Ala auch in dem wohl zum Scamnum Tribunorum gehörenden römischen Bau im Untergrund der Postdirektion am Domplatz, sowie in einem Einzelgehöfte am Hochweg gegen Prüfening. Die Ala stand i. J. 90 noch in Obergermanien und wurde vor 107 nach Raetien verlegt. Vollmer Nr. 510 und 517. In Pfünz lag sie im Jahre 141. — Canathenerziegel in Regensburg fanden sich in der Ludwigstraße (Auerhaus, wo jetzt Tietz), in der Post am Domplatz, im Karmelitenbräu. Vgl. Vollmer S. 203.

²⁸ Ein Grab im Taxisgarten in Kumpfmühl enthielt den bronzenen Augenschutz eines Pferdes mit eingepunzter Inschrift (Vollmer Nr. 422): L. Vet. III C. Br. = L. Veteranus, richtiger neuerdings Veterinarius. III C. Br. könnte nach Vollmer S. 202 ebensogut aufgelöst werden Coh. III Bracar-

Dunkel ist auch das Verhältnis zwischen Kumpfmühl und der Ala II Flavia Pia Fidelis, von der eine für den Veteranen Secundus im Jahre 153 ausgestellte Urkunde über Bürgerrecht und Ehegültigkeit bei der Dominikanerkirche dahier gefunden worden ist²⁹.

Ob und wann alle diese Truppenkörper abwechselnd hier lagerten, darüber läßt sich mit Ausnahme der Aquitaner aus der Dürftigkeit der hiesigen Funde und sonstigen Nachrichten z. Z. noch keine Sicherheit gewinnen, ebensowenig wie über ihre oder allenfalls noch anderer Militärverbände hiesige Tätigkeit im Grenzschutz, der namentlich in Abwehr oder Angriff der aus dem freien Germanien andringenden Feinde bestanden haben wird. Seit Domitians Germanienfeldzug im Jahre 84 kam nämlich die nach dem Rhein und der Donau gerichtete Bewegung der deutschen Stämme nicht mehr zur Ruhe; vielmehr lassen die mancherlei kaiserlichen Maßregeln, die sich auf die wiederholten Vorschiebungen und beständigen Verstärkungen an der gewaltigen, über 550 km langen Grenzschutzwehr des Limes von Hönningen am Rhein bis Hienheim an der Donau im II. Jahrhundert beziehen, auf die wachsende Erkenntnis einer von germanischer Seite drohenden Gefahr schließen.

Und diese Gefahr brach furchtbar über das Reich herein eben, als einer der edelsten Kaiser, als der Philosoph Marcus Aurelius auf dem Thron saß (161—180). Die tieferen Gründe der Markomannenkriege (166—180) scheinen in dem Vordringen burgundischer Scharen an der Elbe und Oder und in der gleichzeitigen Gotenwanderung nach dem Schwarzen Meere gelegen zu sein, wodurch wieder die Völker auf dem Nordufer der Donau in Unruhe gerieten — schon bereitete sich die große Völkerwanderung der kommenden Jahrhunderte vor. Neben kleineren Germanenstämmen führten den

augustanorum, deren Aufenthalt in Raetien feststeht, örtlich aber abgesehen von Ziegeln in Theilenhofen unbekannt ist, wie nach S. 203: III. Cohortis Britannorum.

²⁹ Nach Vollmer S. 201 weisen die örtlichen Spuren dieser Ala II nicht nur nach Regensburg und Augsburg, sondern auch nach Heidenheim, Unterböbingen und Aalen; sie scheint demnach den Standort öfters gewechselt zu haben. Sollte die Fundstelle des Diploms jenes Veteranen auf seine Wohnstätte hindeuten, so wäre die Annahme der zeitweiligen Garnison der Ala II Fl. dahier begründet.

Krieg hauptsächlich die Markomannen in Böhmen und die Quaden in Mähren; gefährlich erwiesen sich auch die sarmatischen Jazygen der Theißebene. Den äußeren Anlaß gab die gewaltsame Abweisung landsuchender Scharen des Markomannenkönigs Balomar. Dann brach es los, auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen, an allen Donauübergängen, bald gemeinsam, bald vereinzelt. Aus der lückenhaften Überlieferung der Kriegsereignisse seien hier nur hervorgehoben die schlimmen Niederlagen römischer Heere, welche die Erinnerungen an den „Cimbrischen Schrecken“ erneuerten, und die Heimsuchung des rätischen Landes durch Hermunduren und Varisten, die sonst so friedliebenden Nachbarn: die Kastelle Weißenburg, Böhming, Eining und Kumpfmühl wurden zerstört; gleichzeitig drangen Markomannen und Quaden über die Julischen Alpen zur Adria vor, verbrannten Opitergium und belagerten Aquileia. Dem Kaiser war das Kriegführen eine herbe Pflicht; aber er übernahm sie, obwohl eine Pest in Italien wütete und trostlose Finanzen sogar zur Veräußerung des Kronschatzes zwangen, als sein Herrscheramt im Dienste des Staates, und er wußte durch glückliche Auswahl tüchtiger Heerführer, Einheitlichkeit der Leitung und kluge Befolgung des bewährten Grundsatzes „divide et impera“ allmählich den Kampf auf die beiden Hauptgegner im Osten und Westen zu beschränken. Aber erst i. J. 172 ist der Abwehr der Germanen ein Angriffskrieg gefolgt, der nach den Marmorreliefs der Marcussäule in Rom begann mit einem heiß erkämpften Donauübergang und einem feierlichen Opfer des Kaisers auf einer Insel im Strom — ob bei Carnuntum, Vindobona oder bei Regensburg, ist strittig³⁰ — und mit der Unterwerfung Böhmens und der Hinrichtung des Markomannenkönigs für den Westen das schwer errungene Ende fand. Mit den Hermunduren und Varisten war schon vorher Friede geschlossen, von letzteren waren 3000 in Pannonien angesiedelt worden. Erst 173 feiern die Münzen den Kaiser als Germanensieger, Kastelle erhoben sich auf einem den Siegern eingeräumten Uferstreifen des böhmischen und mährischen Bodens, und besonders in einem zweiten Feldzuge 177—179 konnte der

³⁰ Petersen, Domaszewski und Calterini, die Marcussäule in Rom 1896.

alte Gedanke, die Elbe als Reichsgrenze zu gewinnen wieder aufleben in der Planung einer Markomannischen Provinz³¹.

In diesen weltgeschichtlichen Zusammenhang ist die Gründung Regensburgs einzureihen. Das kleine Kastell auf der Anhöhe von Kumpfmühl lag in Schutt und Asche; ein stärkeres Bollwerk sollte sich — die jüngsten Erlebnisse hatten wohl über diese Notwendigkeit belehrt — nunmehr hart am Ufer selbst erheben und Kerntruppen der römischen Macht sollten den Übergang in besseren Schutz nehmen. Zugleich sollte die große Lücke zwischen den Legionslagern am Rhein (Straßburg und Mainz) und an der Donau (Vindobona und Carnuntum) durch zwei neue Anlagen ausgefüllt werden. Schon in den ersten Kriegsjahren waren zum Ausgleich des bitter empfundenen Mangels eines Feldheeres, trotz Geldnot und Pest zwei Legionen neu errichtet worden, zu deren Vollbemannung in dem menschenarmen Italien auch Fechter, Sklaven und Straßenräuber zu Vaterlandsverteidigern gepreßt wurden, wie Th. Mommsen sarkastisch bemerkt³². Die Legio II. Italica Pia für Noricum bestimmt, erhielt nach einem vorläufigen Aufenthalt in Albing ihre dauernde Garnison in Lauriäcum bei Enns³³; die Legio III Italica mit dem Beinamen Concors übernahm den Schutz der rätischen Provinz.

Die Wahl des Lagerplatzes fiel naturgemäß auf den strategisch wichtigsten Übergangspunkt, den Absichten der kaiserlichen Politik wie den bisherigen Kriegserfahrungen entsprechend. Das neue Legionslager kam deshalb mit seiner Nordfront auf die hochwasserfreie Uferschwelle zwischen dem jetzigen Kohlenmarkt und der Kallmünzergasse zu stehen, mit dem Blick auf die Regenmündung jenseits der Insel des Unteren Wöhrdes — unwillkürlich vergleicht man die Anlage mit der des Mainzer Drususlagers auf dem, allerdings hochansteigenden, Kästrich gegenüber der damaligen Mainmündung oder mit dem Kastell zu

³¹ Dio 71, 33. Hist. Aug., Marci 27, 9. Comm. 12, 6. Jul. Capitol. M. Anton. Phil. c. 27: „Triennio bello postea cum Marcomannis, Hermunduris, Sarmatis, Quadis etiam egit; et si uno anno superfuisset, provincias ex his fecisset“. Vgl. auch A. v. Hofmann, Die Stadt Regensburg, 1922. S. 17/8.

³² Mommsen, R. G. V 212. Cass. Dio 55, 24.

³³ Ausgebaut um das Jahr 205. RLIÖ. XI, Sp. 136.

Xanten auf dem Fürstenberg gegenüber der Lippe³⁴. Castra Regina war demnach gedacht als Sperrfort gegen feindliches Anrücken aus dem Regental³⁵, zugleich aber auch als Deckung der Straße nach Böhmen, das ja dem Imperium angegliedert werden sollte. Gewiß ist damals auch eine feste Verbindung mit dem Nordufer beschlossen und eine als Brückenkopf dienende Befestigung in dem hochwasserfreien Gebiete der früher erwähnten Keltensiedelung am Dreifaltigkeitsberg errichtet oder wenigstens begonnen worden. Und wenn dieser Platz damals noch bestand, so gehört Regensburg zu den zahlreichen Doppelstädten an Donau und Rhein, die aus alteinheimischen Orten und römischen Neugründungen zugleich erwachsen sind.

Den Bau des Legionslagers leitete der kaiserliche Statthalter M. Clemens Helvius Dextrianus, der auch Eining wiederhergestellt hat und 181 Statthalter von Obergermanien wurde³⁶. Die Errichtung der Bauten, von den Legionären ausgeführt, hat wohl längere Zeit in Anspruch genommen. Als Jahr der Vollendung ergibt sich aus der erhaltenen Gründungsurkunde, der Steininschrift über dem Osttor, 179, als M. Aurelius zum neunten, sein Sohn und Mitregent Commodus zum zweiten Male von den Truppen als Imperator begrüßt worden war³⁷. Damals also wird die III. Italische Legion, die bis dahin vielleicht bei Eining ein provisorisches Lager innegehabt hat, ihr Standquartier hier bezogen haben; mit dem Jahre 179 beginnt das eigentliche Leben unserer Stadt, der nach ihrer Lage sowie im Hinblick auf die geplante Erweiterung der römischen Machtsphäre damals eine besonders aussichtsreiche Zukunft beschieden zu sein schien.

³⁴ K. Schumacher, Das röm. Mainz. Mainzer Zeitschr. 1906.

³⁵ Die größere Ansiedelung bei Großprüfening gegenüber der Mündung der Naab mag ihren, bisher zeitlich nicht festgelegten Ursprung ähnlichen Absichten verdanken. Erst seit 1911 ist sie bekannt geworden.

³⁶ Im Zusammenhang mit der Bildung der Italienischen Legion sind seit 169 an die Stelle der bisherigen Procuratoren (nach C. J. L. XIII 6806, vgl. Vollmer J. B. R. p. 221) Statthalter mit voller militärischer und politischer Amtsgewalt getreten. Ihr Titel lautet: *Legatus Augusti pro praetore provinciae Raetiae*. — Über Dextrianus s. C. J. S. III, 11933, 11947, 11965 und Suppl. III 14370.

³⁷ Die Inschrift selbst ist nach Mommsen erst später eingesetzt worden, als Commodus nach des Vaters Tode den Titel „Germanicus Maximus“ angenommen hatte.

Da starb der Kaiser am 17. März 180 im Lager bei Vindobona — sein Todestag brachte für einen großen Teil Mitteleuropas eine Schicksalswende. Denn sein an Geistes- und Charakterstärke ihm wenig gleichender Sohn schloß mit dem Gegner einen verhängnisvollen Frieden. Die Herausgabe von 15 000 (!) gefangenen Römern, die Abtretung eines neutralen Ödlandstreifens zwischen germanischem und römischem Gebiete, dazu die Stellung von markomannischen und quadischen Hilfstruppen zeugte wohl von Roms militärischer Überlegenheit; aber die Räumung der so unwillig ertragenen Kastelle nördlich der Donau bedeutete eben doch die Aufgabe des politischen Kampfzieles: der Verschiebung der Reichsgrenzen bis zur Linie Karpathen—Sudeten—Erz—Fichtelgebirge; Böhmen, Mähren, die Theißebene wurden wieder frei — der Friede war ein Kompromiß mit der, fast möchte man sagen: weltpolitischen Folge, daß die Markomannische Provinz vor ihrer richtigen Entstehung verschwand. Auch die Einverleibung der von Hermunduren und Varisten zwischen dem Limesgebiete und Böhmen bewohnten Landstriche, insbesondere der Naabgegend, unterblieb, die große Kette römischer Untertanenländer auf dem Nordufer schloß sich nimmer. Für Castra Regina verschwand natürlich die Aussicht auf die Vermittelung eines durch das Naab- und Moldauland sich entwickelnden Handelsverkehrs, der ihm frühzeitig die Bedeutung eines vindelicisch-rätischen Köln oder Pest gewonnen hätte; es blieb ein, allerdings wichtiger, militärischer Stützpunkt der Reichsgrenze. Unentschieden bleibt die Frage: was geschah mit dem Brückenkopf drüben? Nach heutigen Anschauungen war er unter allen Umständen zu halten, wenn auch das Hinterland nicht in römischer Botmäßigkeit stand. Daß er damals gleich aufgegeben wurde, ist kaum denkbar; auf seinen Fortbestand aber deutet, bisher wenigstens, keine Spur³⁸. — Daß Commodus in der Folgezeit den obergermanischen Limes mit Wall und Graben verstärkte und die rätischen Palisaden

³⁸ Ein einziges Grab mit römischem Geschirr aus Ton und Glas am Holzhof an der Regenbrücke in Steinweg (V. V. 19, 393) und vereinzelte Münzen in naheliegenden Ortschaften des Nordufers deuten wohl auf Verkehr, aber nicht auf staatlichen Besitz. Vgl. Walderdorff V. V. 52: „hatten die R. bei Rgbg. eine Niederlassung auf dem nördl. Donauufer?“

Hadrians durch eine starke Steinmauer in der Länge von 175 km ersetzt³⁹, zeugt nicht von so hohem Siegerbewußtsein, wie es der des Vaters Würde übertrumpfende Titel „Germanicus Maximus“ auf der Regensburger Torinschrift und auf Münzen vermuten ließe⁴⁰.

Die Umstände, die bei Regensburgs Entstehung schicksalbestimmend mitgewirkt haben, erforderten eine eingehende Darstellung des Herganges. Enge mit der militärischen Gründung verbunden ist aber auch das Heranwachsen einer bürgerlichen Niederlassung, von deren Anfängen uns in einem Altar eine ebenso wichtige religiöse Urkunde wie jene kaiserliche Bauinschrift erhalten ist⁴¹. Bei jedem Kastell bildete sich ein Lagerdorf (= Vicus), zunächst aus Markettenderbuden, deren Bezeichnung „Canabae“ — im deutschen „Kneipe“ klingt der alte, feuchtfröhliche Sinn noch fort — einer solchen Ansiedelung den ursprünglichen Namen gab, sowie aus Schuppen und Ständen von Kaufleuten, die Hausrat und Lebensmittel feilhielten. Handwerks- und landwirtschaftliche Betriebe gliederten sich an; das ewig Weibliche stellte sich bald ein, wenn die Soldaten bei ihrem langjährigen, einförmigen Dienste Beziehungen mit Einheimischen knüpften. Für Frauen und Kinder aber war im Kastell kein Platz; die Ehen wurden da erst mit Ablauf der Dienstzeit zugleich mit der Verleihung des Bürgerrechts anerkannt, wie die sogenannten Militärdiplome dartun⁴². Also war im Bedürfnisfall auch für solche „wilde“ Familien draußen Unterkunft zu beschaffen, zumal die „Lagerkinder“ bald den gesetzlich geregelten Nachwuchs der Legionen zu bilden hatten. Mit der Zeit wurden ferner ausgesiedelte Soldaten als Veteranen zur Disposition gestellt, die dann noch als eine Art Landsturm „sub vexillo“ verpflichtet blieben und in der Nähe des Lagers ihren Acker bauten; aber auch vollständig ausgeschiedene werden häufig in der ge-

³⁹ Lachenmaier, Die Okkupation des Limesgebietes S. 258, 9.

⁴⁰ Vollmer a. a. O. Nr. 362. Führer durch d. S. 1921, Nr. 1.

⁴¹ Vollmer Nr. 361. V. V. 51, 270. 52, 45/6.

⁴² Erst Sept. Severus gestattete den Soldaten zu heiraten und bei ihren Frauen außerhalb des Lagers zu wohnen — eine menschlich zu rechtfertigende Maßregel, die für das Wachstum der Lagerdörfer ebenso förderlich, wie für die militärische Disziplin verhängnisvoll gewesen sein wird!

wohnten Umgebung geblieben sein. In solcher Weise wuchsen allmählich bürgerliche Gemeinden heran und manche spätere Stadt hat so ihren Anfang genommen⁴³.

Solch ein Lagerdorf wird sich hier im I. und II. Jahrhundert in der Umgegend des Vespasianischen Kastells gebildet haben, hauptsächlich wohl auf der Südseite Kumpfmühls, doch auch die frühesten Bauten auf beiden Seiten des Hohlweges werden dahin zu rechnen sein, z. B. die sogenannte „Veteranenkolonie“, in welcher der schon erwähnte Aquitanerreiter Sicco gewohnt hat⁴⁴. Auch die beim Bau der Nürnberger Bahn im Gebiete des Güterbahnhofes aufgedeckten Ruinen, die noch im III. Jahrhundert in Verwendung stehend der Erweiterung des großen Begräbnisplatzes ein Hindernis schufen⁴⁵, mögen dazugehört haben; sie können aber ebenso schon einen Bestandteil des jüngeren Lagerdorfes bilden. Während nämlich die Legionäre z. Z. M. Aurels mit der Errichtung des Legionslagers beschäftigt waren, entstanden etwa 400 m westlich davon neue Canabae, an der heutigen Ludwigs- und Gesandtenstraße, die sich dann später allmählich nach Süden bis zum Emmeramsplatz, nach Norden über den Uferhang zwischen der „Schönen Gelegenheit“ und der Albansgasse verbreiteten. Die Westgrenze bildete der Arnulfs- und Bismarcksplatz, d. h. die Augsburger Heerstraße, welche nach antiker Sitte sich mit Gräbern umsäumt zeigt. M. Aurel hat aber die Anlage, wie es scheint, nicht dem Zufall überlassen, wohl im Hinblick auf die geplante Bedeutung des Platzes: ein staatlicher Verwaltungsbeamter für Straßenbau und Marktverkehr, der Ädil des gesamten Legionsterritoriums Aurelius Artissius, hatte die Oberaufsicht und nach seinen Plänen wurden die Häuser und Scheunen in geordneten Linien, vielleicht auch schon Heiligtümer, deren eines für Mars und Victoria für das Jahr 211 auf dem Arnulfsplatz bezeugt ist, angelegt, möglicherweise auch eine Arena, von der sich allerdings bisher keine Spur gezeigt hat. Die in jenen

⁴³ Mommsen R. G. V. 153. Belege für „Veteranenkolonien“ dahier haben sich am Königsberg nahe dem Kumpfmühler Kastell, in römischen Bauten bei Großprüfening, Burgweinting, Unterisling u. a. O. gefunden.

⁴⁴ V. V. 46, 304. Führer S. 45, Nr. 38 b. Vollmer Nr. 421/2, 517.

⁴⁵ Dahlems handschriftl. Fundprotokoll und Lamprecht in V. V. 58, 27.

Zeiten bescheidenen Gebäude, aus stroh- oder schindelgedecktem Fachwerk bestehend, die hölzernen Schuppen der Händler und Schiffer hat der fromme Römer unter den Schutz des Feuergottes Vulkan gestellt und ihm für den Fall der ungestörten Vollendung seiner Bauten ein feierliches Gelöbniß getan. Und als die ganze Anlage wirklich ohne Brandschaden fertig geworden, da hat der dankbare Ädil am Vulkanstage, am 23. August, dem gnädigen Gott in Erfüllung seines Gelübdes auf dem Arnulfsplatze einen Brandopferaltar auf seine eigenen Kosten aufgestellt — gewiß ein anmutendes Beispiel einer antiken Feuerversicherung⁴⁶. Diese Einweihung fand statt ein Jahr vor Vollendung des Legionslagers, unter dem Konsulat des Orfitus 178, nach erneutem Kaisersieg über Hermunduren und Quaden; sichtlich besteht ein Zusammenhang zwischen den Ereignissen des Krieges und dem baulichen Friedenswerke, auf das im Volksmund der Name Radaspona übergegangen sein wird.

Regensburgs Gründungsgeschichte erscheint somit gesicherter als die vieler anderen Römerstädte: wir besitzen die inschriftlichen Beurkundungen für die bürgerliche wie die militärische Anlage und als den Begründer verehren wir den Kaiser M. Aurelius, dessen Politik die Stadt ins Dasein gerufen hat.

Das neue Legionslager war natürlich — wie seine noch nachweisbaren Größenverhältnisse dartun — für die ganze Legion berechnet. Aber auch in Augsburg bezeugen Inschriften die Anwesenheit einer, zahlenmäßig freilich nicht bestimmbar Abteilung der Legion, die dem dortigen Stabe des Oberkommandos beigegeben war⁴⁷. Abgesehen von zeitweiligen Detachierungen bestimmter Abteilungen zu bestimmten

⁴⁶ Vollmer Nr. 361. V. V. 51. und 52. Band. Führer Nr. 56 a.

⁴⁷ Alle auf die Legion bezüglichen rätischen Denkmale sind bei Vollmer S. 210 zusammengestellt. Unter den 7 Inschriften Augsburgs, die sich mit Bestimmtheit auf die Legion beziehen, betrifft Nr. 104 einen Legatus Aug. pr. pr. Legionis III, der damals die oberste Militär- und Zivilgewalt in seiner Person vereinigte; außerdem werden genannt 1 Aquilifer, 1 ehem. Signifer, 1 centurio und militärische Verwaltungsbeamte, die in der Kanzlei tätig waren. Andere Augsburger Soldatengrabsteine ohne Inschrift werden sich auf Angehörige des betr. Legionskommandos beziehen. Eine ständige Garnison scheint Augsburg Jahrhunderte lang nicht besessen zu haben. Vgl. P. Reinecke in Zeitschr. f. Schwaben 44, 29.

Zwecken (= Vexillationes) ist die Hauptmasse der Legion als ständige Besatzung hier gelegen. Die von anderen Orten Raetiens bekannten Denkmale, welche Legionsangehörige nennen, verdanken ihr Dasein besonderen Veranlassungen⁴⁸. Große Ziegeleien, in denen, wenigstens in den früheren Zeiten der Legion, die Soldaten in Tagen des Friedens das notwendige Baumaterial anzufertigen hatten, sind in Abbach festgestellt worden. Ziegel mit dem Legionsstempel, zumeist in der Fassung LEG. III. ITAL. finden sich hier in großer Zahl; aber auch an verschiedenen andern Plätzen⁴⁹. Auf Ziegeln von Eining lesen wir als Beinamen der Legion CON (cors), den sie bei der Errichtung erhielt; zu Caracallas Zeiten hieß sie Antoniniana, später Gordiana; eine ehrende Auszeichnung war unter Probus ihr Titel Felix, wohl auf Grund besonderer Erfolge in den heftigen Kämpfen gegen die Alamannen, die sie unter des Kaisers Führung aus dem Decumatenlande verjagte.

Mit diesen Angaben sind wir schon zu dem freilich dürftigen Nachweis über die Tätigkeit der Legion im III. Jahrhundert gekommen. Nachdem sie unter M. Aurel gegen die Markomannen gekämpft hatte, übernahm sie als ihre Hauptpflicht den Grenzschutz und betätigte sich in der Zurückweisung drohender Germaneneinfälle, deren das III. Jahrhundert so viele zeitigte. Zunächst haben Vexillarien i. J. 181 das zerstörte Kastell Böhming im Altmühltal wiederhergestellt. Dann kämpfte die Legion unter Caracalla gegen

⁴⁸ So bezeichnet die Inschrift Vollmer Nr. 219 in Lauingen den Dank eines Centurio für seine Genesung an den wegen der Heilkraft seiner Quellen weithin bekannten Apollo Grannus, dem Caracalla in dem Lauingen benachbarten Faimingen ein Heiligtum stiftete (vgl. Vollmer S. 214 und Fr. Drexel ORL 66 c, S. 15 ff.). Der Altar in Untersaal Nr. 353 ist der Rettungsdank eines aus Kriegsgefahr entronnenen Offiziers, dessen Kommando vermutlich mit den Abbacher Legionsziegeleien zusammenhängt. Der Grabstein Nr. 426 von Münster bei Straubing wird auf eine zeitweilige Entsendung einer Legionsabteilung zurückzuführen sein.

⁴⁹ Vollmer Nr. 496 nennt Abbach, Alkofen, Eining, Künzing, Regensburg, Straubing, Ummendorf (OA. Biberach), Westheim bei Augsburg. Ziegel wurden bekanntlich vielfach versendet; auch haben Vexillationes öfters als Legion gestempelt. Merkwürdig ist der Fund von 2 Ziegeln mit dem Stempel LEG III und einem weniger klar lesbaren Zusatz LVCM in Lauriacum, dem Lager der norischen Leg. II Ital. vgl. RLIÖ XI p. 96 und XIII p. 238.

die 213 zum ersten Male unter dem Namen Alamannen auftretenden Germanen zwischen Oberrhein und Donau. Für die Teilnahme wenigstens einer Vexillatio sogar an seinem parthischen Zuge zeugt ein Grabstein im thrakischen Perinthus⁵⁰. Von einer Expedition in das Land der Buri, einem Germanenstamm im Quellgebiet der Oder und Weichsel, meldet die Inschrift eines Jupiteraltars in Untersaal.

Bevor wir das kriegerische Jahrhundert nach den äußeren Ereignissen weiter verfolgen, möge ein Blick auf das sonstige Leben und Erleben *Castra Regina* uns „menschlich etwas näher bringen“. Die Bedeutung des Platzes erhellt u. a. aus der Einrichtung, daß die Meilensteine der Heerstraße Augsburg-Regensburg die Wegentfernungen von beiden Ausgangspunkten angeben, und zwar in der Formel: ab Augusta . . . m. p., a Legionē . . . m. p. (= milia passuum)⁵¹. Die genannte Straße, für deren Erneuerung Sept. Severus mit seinen Söhnen auf den Meilensteinen gefeiert wird, zog durch Kumpfmühl über Graß und Hölkering nach Abbach und Eining, überschritt dort im Anschluß an die von Süden her in das Limesgebiet führenden Straßen die Donau und lief am Nordufer über Pföding, Kösching und Nassenfels nach Stepperg oberhalb Neuburg. Nach abermaligem Übergang erreichte sie über Burghöfe, wo im Winter 1925 das ältere Kastell aufgefunden worden ist, den Lech aufwärts die Hauptstadt⁵².

Eine zweite Hauptstraße führte in südlicher Richtung zur Isar nach „Jovisura“, richtiger „ad Jsuram“ bei Altheim nahe Landshut, eine dritte am östlichen Begräbnisplatz

⁵⁰ a) Die Operationen gegen die Alamannen 213 wurden teils von Mainz, teils von der rätischen Nordgrenze aus unternommen (Ritterling in *Pau-lus R-Enz.* 23, 1319. — b) CIL III 14207 c: *Equestr(io) Paulo militi leg. III. Italicae Antonina(nae)*. „Der Mann kann nur auf dem Hin- oder Rückmarsch im J. 214 oder 218 dort gestorben sein“, Ritterling a. a. O. 1322.

⁵¹ Statt der „Legion“ gibt das *Itinerarium Antonini* mit ähnlichem *Lakonismus* „ad castra“. Dem römischen Offizier in Raetien waren eben *Legio* und *Castra* ganz selbstverständliche Begriffe.

⁵² Vgl. Fr. Drexel, *ORL* 66c, S. 27, 8. — Die an sich naheliegende Straßenführung auf dem Südufer an Eining und Manching vorbei scheint wegen der ausgebreiteten Versumpfung des Geländes lange unterblieben zu sein und wurde erst mit dem Verlust des rätischen Nordufers 233 zur gebieterischen Notwendigkeit.

vorbei nach Sorviodurum und Castra Batava. Die intensive Bewirtschaftung des Geländes um Regensburg erschwert die Aufgaben der Straßenforschung in hohem Maße.

Über die Verbindung der Castra Regina mit dem Nordufer sind wir nicht unterrichtet. Die Verhältnisse lagen hier anders als in Eining und Stepperg, den Straßenknotenpunkten zwischen Reichs- und Limesland. Eine feste Brücke war mit der Aufgabe des Nordlandes nach M. Aurels Tode ausgeschlossen. Und ob ein Brückenkopf am jenseitigen Uferande eine ständige Schiffbrücke ermöglichte, ist bei dem bisherigen Mangel jeglicher Spur mindestens zweifelhaft, so sehr die ganze Lage für sein einstmaliges Dasein spricht. Für den gewöhnlichen Uferverkehr mögen ruder- oder seilbewegte Fahrzeuge genügt haben; die beiden, mit Wachen besetzten Strominseln erleichterten die Verbindung und in Friedenszeiten konnte sich auf ihnen als auf einem für die Anwohner beider Ufer bequem gelegenen, gleichsam neutralen Boden unter Aufsicht des Ädilen ein Handelsverkehr entwickeln, wobei die Barken der römischen Donaufflotte, von der wir hier eine Station annehmen dürfen, die Strompolizei ausgeübt haben. Der Hafen lag, wie bereits erwähnt, am Nordende des jetzigen Weißerberggrabens, wo bei der Fundierung des Donausteges vier mächtige Quadersteine, die Ladung eines einmal verunglückten Floßes, Geschirr- und Metallfunde, darunter eine Phalera, nebst Münzen der Lucilla, des Severus Alexander und Gordianus auf dem absichtlich geebneten Felsgrund zum Vorschein kamen⁵³.

Direkte Nachrichten über Ereignisse in Castra Regina in dieser Periode haben wir nur wenige zu verzeichnen: außer der Errichtung jenes Vulkanaltars am 25. VIII. 178 die Wiederherstellung eines Merkurtempels am 9. IX. 204 durch die Kaufleute, die damit dem Kaiser Septimius Severus eine Ehrung für seine den Handel befördernden Maßregeln erwiesen. Eine Inschrift wiederum vom Arnulfsplatz berichtet über die Wiederherstellung eines „Templum“ für Mars und Victoria durch einen Veteranen am 29. IV. 211. Für dieselben Soldatengottheiten bestand natürlich auch innerhalb des Lagers eine Stätte der Verehrung, von der sich Inschrift-

⁵³ V. V. 52, 296, 310 und 53, 267, 271/2, 333, 344

reste erhalten haben. Am 25. VII. 240 hat ein Legionsreiter dem Jupiter einen jetzt verschwundenen Altar gewidmet, dessen Inschrift Aventin uns erhalten hat. Auf die Anwesenheit des Kaisers Severus Alexander in Castra Regina, wohl auf seinem Todeszuge vom Orient zum Rhein, mag eine Marmortafel deuten, nach deren Wortlaut 57 Soldaten einer Verpflegungsgruppe jenem zu Ehren abermals für Mars und Victoria ein Weihgeschenk stifteten⁵⁴. In schneidendem Gegensatz dazu standen dann die den hiesigen Ort wenigstens mittelbar berührenden Ereignisse: die Zertrümmerung des rätischen Limeslandes von Kösching und Pfünz bis Weißenburg und Donauwörth 233 und die Ermordung des unselbstständigen Kaisers und seiner Mutter Julia Mamaea durch die über seine Schwäche gegen die Germanen erbitterten Soldaten im Lager bei Mainz 235. Was half es, daß im nächsten Jahre Maximinus gegen die von nun an nimmer zur Ruhe zu bringenden Alamannen siegreich vorging und als „Germanicus“ gefeiert ward! Die endgültige Katastrophe des Limesgebietes trat doch ein, als unter Gallienus alles Land nördlich der Donau und östlich des Rheines verloren ging 259/60. Die offizielle Titulatur „Imp. Caes. Gallienus Germanicus P. F. Invictus Aug.“ der letzten auf rätischem Boden nördlich der Donau erhaltenen Inschrift wurde so zur tragischen Ironie⁵⁵.

Seitdem wird das Imperium Romanum begrenzt durch den Rhein bis zum Bodensee und von der Illermündung an durch die Donau. Wohl schlug Aurelianus (270—275) im rätischen Quellgebiet der Donau die alamannischen Juthungen, die jetzt im früheren Hermundurenlande etwa zwischen Nürnberg—Regensburg wohnten und „wendete den Vindeliciern das Joch barbarischer Knechtschaft ab“, wie sein Biograph Fl. Vopiscus pathetisch meldet. Jedoch auch der

⁵⁴ Die 5 letztgenannten Denkmale bei Vollmer (und im Führer) Nr. 360,—359(64), 375(75a), 358, 364(65).

⁵⁵ Vollmer Nr. 202. Seit Severus Alex. hört man nichts mehr von den rätischen Auxiliärtruppen der Limeskastelle. Nur 2 Verbände haben sich erhalten: *Cohors III Britannorum* in Eining und *Cohors IX Batavorum* in Passau, also in Kastellen des Südufers; die Passauer Besatzung wird sogar noch um 470 bezeugt in der Vita Severini. — Für die Ereignisse des III. Jahrh. vgl. Fr. Wagner, die R. in B. 1924, S. 21 u. 98.

siegreiche „Restitutor Orbis“ erbaute zu Roms Schutze die nach ihm benannte Mauer um die geängstigte Ewige Stadt, und die „Felicitas Temporum“ auf den Münzen vom Jahre 272 hatte sein Nachfolger Probus (276—282) in schweren Kämpfen am Neckar und am Rheine zu sichern; aber Raetien ließ er auf seinem Zuge nach Illyrien „in vollem Frieden beglückt hinter sich zurück“. Und dennoch mußte Maximianus (285—305), als „Hercules Debellator“ auf den Münzen gefeiert, wiederum Alamannen verjagen und „drang in den Raetien gegenüberliegenden Teil Germaniens ein“, hatte also einige Erfolge im ehemaligen Limeslande. Welchen Anteil unsere Regensburger Legion an allen diesen Kämpfen genommen, wie das rätische Grenzland gelitten haben mag, insbesondere: welche Schicksale Castra Regina und die bürgerliche Niederlassung durchzumachen hatten, geht aus solchen allgemeinen Angaben nicht hervor. Ein größerer Münzfund von der Landshuter Straße dahier aus der Zeit des Gallienus läßt auf Kriegsnot und Flucht des Besitzers schließen; römische Gebäudereste in der Umgegend deuten mehrfach auf Brand und Zerstörung.

Der wachsenden Gefahr eines Zusammenbruches suchte der geistesgewaltige und tatkräftige Diocletianus (284—305), ebenfalls „Germanicus Maximus“ betitelt, durch seine großzügigen Reformen zu begegnen. Reich und Reichsregierung wurden neuorganisiert, die Kaisernachfolge streng geregelt, um den kräfteverzehrenden Thronstreitigkeiten vorzubeugen; besonders wichtig erscheint die Schaffung eines beweglichen Feldheeres mit vielen Truppenkörpern kleineren Umfangs, die im Gegensatz zu den schwerfälligen Legionen befähigt sein sollten, rasch an jedem bedrohten Punkte einzugreifen. Dem auch sonst vielseitig tätigen Herrscher hat ein — modern gesprochen — Regierungspräsident in Augsburg ein Ehrendenkmal gewidmet als „dem fürsorgenden Fürsten, dem Lenker und Herren der Welt, dem Begründer des ewigen Friedens in Ehrfurcht vor seiner Gottheit und Majestät“⁵⁶.

⁵⁶ Vollmer Nr. 121. Die Begründung, die uns leicht als „Byzantinismus“ erscheinen möchte, kommt ebenso schon 125 Jahre früher auf einem Denkmal für Antoninus Pius vor und entspricht der allgemein römischen Anschauung vom Wesen des Kaisertums.

In der Titulatur ihres Stifters deutet diese Widmungsschrift zugleich auf die damalige Teilung der Provinz, die nun der Diözese Italien angegliedert war, in Raetia I und II mit den Hauptstädten Chur und Augsburg; die Verwaltungsgeschäfte besorgte jetzt je ein „Praeses provinciae“ mit dem Titel der III. Rangklasse der Beamten: „Vir perfectissimus“⁵⁷. Der militärische Oberbefehl dagegen über sämtliche Truppen der beiden Provinzen blieb in der Hand eines gemeinsamen „Dux Raetiarum“ mit dem Rang eines „Vir spectabilis“ vereinigt, dessen Amtssitz in Castra Regina gewesen sein wird.

Im Zusammenhange mit der allgemeinen Heeresorganisation erfuhr nun auch die III. Ital. Legion einschneidende Veränderungen, von denen wir freilich erst aus der um das Jahr 400 verfaßten *Notitia dignitatum*, einem offiziellen Verzeichnis aller Militärverbände und Beamtenkörper des Westreiches, erfahren: die Legion wurde in sechs Abteilungen zerlegt; nur eine einzige blieb unter einem Präfekten hier in Garnison, eine zweite Tausendschaft erscheint zu der Feldlegion der *Tertiani* umgebildet; zwei Präfecturen kamen an wichtige Flußübergänge an Donau und Iller, zwei wurden zur Aufrechthaltung der Verbindung mit Italien mit den Etappensitzen in Füssen und Zirl bei Innsbruck abkommandiert. Das Legionslager M. Aurels aber wurde zu einer starken Festung umgestaltet. Dabei sind wohl erst jetzt die Mauern mit den riesigen Quadern aus den Steinbrüchen bei Abbach und Kapfelberg aufgeführt worden⁵⁸. Der Zug der bisherigen Befestigungslinien mit den abgerundeten Ecken ist bei dem Umbau beibehalten worden, der wohl so erfolgte, daß vor die bestehende Mauer auf der Berme, die gegebenenfalls durch Aufschüttung noch zu verbreitern war, die neue Quadermauer vorgelegt und dann erst jene beseitigt wurde; der Innenraum des Kastells gewann dadurch eine nicht unbeträcht-

⁵⁷ Auch in Regensburg lesen wir diesen Titel (abgekürzt) auf einer verstümmelten Weihinschrift (Führer Nr. 54a), leider ohne den Namen des betr. Präsidenten, der in Gemeinschaft mit dem Legionspräfecten Secundinus eine von Legionären einer Gottheit oder einem Kaiser gestiftete Widmung aufgeführt hat.

⁵⁸ Hasselmann, Die Steinbrüche des Donautales. 1888, S. 16 und 23.

liche Erweiterung⁵⁹. Die Tore wurden verstärkt durch inneren Abschluß und halbrund vorspringende Flankentürme, deren einer sich in seiner trutzigen Kraft noch erhalten hat. Erregen schon die Reste der Porta Praetoria, die Mauerblöcke in den Kegelbahnen des Erhardihauses und der früheren Klarabrauerei — sic transit gloria mundi! — heute noch das Staunen des Beschauers, wie gewaltig muß der Anblick der neuen zur Höhe von 7—8 m emporsteigenden Mauern mit den stattlichen Toren und Türmen gewirkt haben! Ein Echo dieses Eindrucks klingt noch aus Arbeos Schilderung von St. Emmerams Wirkungs- und Begräbnisstätte wieder⁶⁰.

Als solche Festung hat Castra Regina noch mindestens eineinhalb Jahrhunderte die Römerwacht am Strome gehalten. Die geringere Besatzung sollte durch die Stärke der Mauern ausgeglichen werden. Eine gewisse Vermehrung erhielt sie auch durch den Zuzug der Canabenses aus dem Lagerdorf, das in den kriegerischen Zeiten bei geringer Verteidigungsmöglichkeit manchen Sturm auszuhalten hatte. Als infolge der Verminderung der Besatzung Raum frei geworden, sind die Leute von draußen irgend einmal in die schützenden Mauern hereingezogen, italische, keltische und germanische Elemente, die unter den Einflüssen der herrschenden Kultur mit der Zeit zu einer einheitlichen Bevölkerung verschmolzen. Sie hat alle die Wechselfälle des Geschickes der Festung in guten und schlimmen Tagen miterlebt; freilich ist nur dürftige Kunde davon auf uns gekommen. In einem von Raetien bis Moesien tobenden Grenzkriege wagten um 357 die Juthungen anders

⁵⁹ Vgl. E. Nowotnys treffliche Darstellung vom römischen Wien in den *Mitteil. des Vereins für d. Gesch. Wiens*. IV, 1923. Auch an den 1924 aufgedeckten Resten der Umfassungsmauer des Kumpfmühler Kastells wurde diese Vorlegung der jüngeren Steinmauer festgestellt.

⁶⁰ Fraglich ist die Zeit des Festungsbaues, der natürlich auch im Innern manche Veränderung zur Folge hatte. Waldendorffs Beobachtungen (V. V. 54: die Römerbauten auf dem Moltkeplatz) u. a. m. weisen auf die Zeit Constantins d. Gr. Damit stimmen die gründlichen Untersuchungen des Lagers der norischen Schwesterlegion *Lauriacum*, wo die durch große Prachtentfaltung und Raumerweiterung ausgezeichneten Umbauten im Innern auf Constantin d. Gr. und eine vorausgegangene Verminderung der Garnison zurückgeführt werden. Vgl. *RLIÖ XI Sp. 99 f.* und *XIII Sp. 62 f.*

als früher sich auch an die Berennung fester Plätze⁶¹. Damals ist von *Castra Regina* mindestens das Osttor zerstört und dann aus den herumliegenden Quadern und zertrümmerten Grabdenkmalen in des Tores Nähe auf dem alten Fundament wieder aufgebaut worden. Eine Kupfermünze des Kaisers Constantius vom Jahre 358, die zufällig in den Mörtel geriet und mit dem Torfundament beim Neubau der Karmelitenbrauerei 1873 wieder zum Vorschein kam, mag einen Hinweis auf die Zeit der Wiederherstellung geben. Freilich läßt sich nicht entscheiden, ob das zerstörte Osttor vielleicht noch ein Überrest des früheren Legionslagers gewesen war und deshalb den Angreifern als geeignetster Angriffspunkt erschien, oder ob der schon vollendete Umbau der Festung seine — *sit venia verbo* — Feuerprobe schlecht bestand⁶².

Jede Stadt, jede Provinz des römischen Reiches verrät damals das Sinken der Weltmacht. Es ist die Zeit, in der alle Germanenvölker eine gärende Unruhe ergriffen hat; im Westen sind es vor allen andern Feinden die Alamannen, welche Constantin d. Gr. und seine Nachfolger immer wieder zu bekämpfen haben; auch durch Julians berühmten Sieg bei Straßburg-Brumath sind sie nicht dauernd gebändigt worden. An der Donau machen sich außer suebischen Stämmen, besonders in der letzten Hälfte des Jahrhunderts, die Goten einen gefürchteten Namen. Und die römische Widerstandskraft betätigt sich in Abwehr ohne Ende, in Vorstößen ohne nachhaltigen Erfolg, wenn auch Geschichtsschreiber und Redner den Kriegsruhm der Kaiser verkünden und Münzen die gedemütigte *Alamannia* mit der Umschrift „*Gaudium Romanorum*“ darstellen und mit „*Gloria*

⁶¹ Amm. Marc. 16, 7. H. Schiller, G. d. r. K. II 315 ff.

⁶² Walderdorff, Regensburg, S. 79. — Eine Parallele zeitlicher und sachlicher Art ergaben die Ausgrabungen in Kellmünz a. d. Iller, dessen Mauern nach dem Juthungensturm ebenfalls aus allem rasch verfügbaren Material wiederhergestellt wurden, so daß sogar Marmorstatuen miteingebaut wurden, die jetzt den Antikensaal des Nationalmuseums in München zieren. J. Linder, RG. K-Bl. III 85, IV 1—6. — Übrigens führte die an vielen Orten beobachtete Verwendung älterer Grabdenkmäler zu Befestigungsbauten der späten Kaiserzeit öfters zu kaiserlichen Verboten solcher Unsitte. Sie zeugt dafür, daß die Bevölkerung nur noch zum geringen Teil aus Römern bestand; den zugewachsenen, zumeist germanischen Elementen war Pietät gegen die Toten eines fremden Volkes eben fremd.

Exercitus“, „Felix Temporum Reparatio“, „Securitas Reipublicae“ mehr denn je prahlen.

Kaiser Julianus, der berühmte Apostata, hat auf seinem Zuge nach dem Osten Castra Regina berührt. Denn als er vom Rhein her mit seinen Gardetruppen Raetien durchzog „und den Platz erreicht hatte, von dem aus er den Fluß als schiffbar erkannte, (= Ulm?), da bestieg er die Schiffe, er hatte wohl die Donauflotte von Lauriacum heraufberufen — und fuhr stromabwärts“; so erzählt uns Amm. Marcellinus. Vielleicht nahm auch Valentinianus in dem großen Palast auf dem Moltkeplatz hier einmal Absteigequartier; er widmete nach der starken Neubefestigung namentlich der Flußmündungen an der Rheingrenze auch den Wehranlagen an der Donau seine Fürsorge und wird deshalb von demselben Historiker gepriesen als „oppidorum et limitum conditor tempestivus“. Aus dem Dunkel, das die Schicksale unserer Stadt in jenen unfrohen Zeiten umhüllt, leuchtet auf einmal der Name „Castra Regina“ auf in der (um 400 entstandenen und spätestens um 425 redaktionell abgeschlossenen) Notitia dignitatum, die uns die Verteilung aller Truppen in Raetien berichtet. Weniger lichtvoll ist ihre Angabe, daß „der Präfekt der III. Ital. Legion Castra Reg. „jetzt“ — wüßte man nur, welches Jahr das bezeichnet! — in Vallatum (= Manching bei Ingolstadt) seinen Standort habe. Daraus hat man früher die völlige Räumung der Castra folgern wollen. Da jedoch nach dem gleichen Verzeichnis die Donau- und Illerlinie stark besetzt und die Verbindung mit dem italischen Hauptland durch Etappen gesichert erscheint⁶³, wäre die Auflassung des starken Platzes am nördlichsten Stromübergang eine Unmöglichkeit. Aber seine Bedeutung hatte sich geändert. Die Überschreitung der Donau bei Vallatum, wo die Straßen von Treuchtlingen und Weißenburg-Pfünz aus dem ehemaligen Limesgebiet auf die südliche Uferstraße trafen, führte eindringende Feinde rascher und tiefer ins Römische als der Übergang an der Nordspitze Raetiens, wo noch dazu die starke Festung ein schwer zu bewältigendes Hindernis bot; die Castra wurden deshalb nunmehr von den Germanen umgangen und

⁶³ Vgl. die Zusammenstellung bei Fr. Wagner a. a. O. S. 23, 4.

im wahren Wortsinn links liegen gelassen. So war Vallatum jetzt der wichtigere Platz: seiner stärkeren Gefährdung entsprach denn auch die verstärkte Sicherung durch ein vollständiges Reiterregiment neben der dorthin verlegten Legionspräfektur⁶⁴. Castra Regina aber wird entweder einer kleineren Legionsabteilung zur Obhut anvertraut gewesen sein oder mobilen Grenztruppen der sogenannten Pseudocomitatenses. (Ob nicht damals ebenso, wie in Eining, eine Verringerung der Besatzung auch eine wehrhafte Befestigung eines kleineren Bezirkes innerhalb der Castra zur Folge hatte, dafür hat noch keine Auf- oder Ausgrabung irgend einen Anhaltspunkt dargeboten.) Zudem war das Donautal schon seit langer Zeit mit einer Kette, von „burgi“, kleinen, miteinander in Zusammenhang stehenden befestigten Einzeltürmen, und Zwischenkastellchen versehen; in unserer Gegend sind solche bekannt bei Irading, am Hanselberg, das „SchlöBl“ bei Station Abbach, sodann bei Saal, Kelheim (?) und Thaldorf, die von der angesiedelten Grenzmiliz der Limitanei bewacht wurden.

Fraglich ist wiederum die Zeit jener Degradation der Burg an der Regenmündung: sie könnte erfolgt sein schon vor dem Ende des IV. Jahrhunderts, z. B. etwa als im Jahre 382 Juthungen und Markomannen wieder einmal die Provinz heimsuchten⁶⁵. Oder stand sie im Zusammenhang mit der Bedrohung Norditaliens durch Alarich 401 und Radagais 405? Gegen den Westgotenkönig hat bekanntlich der Reichsverweser Stilicho die Legionen vom Rhein und aus Britannien nach Italien gerufen und mit ihrer Hilfe des Reiches Kernland gerettet. Aber die Wiederholung dieser gewagten Maßregel ist dem Imperium Romanum zum Verhängnis geworden: die Entblößung der Rheingrenze hatte binnen wenigen Jahren den Verlust von fast ganz Gallien und bald auch von Spanien zur Folge; ebenso entwand sich das britische Inselland der Fremdherrschaft. Raetiens Schicksal dagegen blieb an das Italiens gekettet. Natürlich haben Abteilungen der III. Ital. Legion in jenen Sturmjahren an

⁶⁴ Das gleiche Verhältnis findet sich an dem weiter westlich gelegenen Knotenpunkt der Wörnitz-, Lech- und Donaustraßen Summontorio = Burghöfe südlich Donauwörth. Vgl. F. Winkelmann im 251 und 333/4. Heft der D. Gaue.

⁶⁵ Annahme L. Schmidts in Quellen u. Forsch. z. G. d. d. Stämme 29, 228.

der Befreiung Oberitaliens mitgewirkt⁶⁶, jedoch sind sie beide Male in ihre rätisch-vindelicischen Standorte wieder zurückgekehrt. Denn die rätische Provinz war für Italiens Sicherheit zu wichtig, als daß sie nicht den Kerntruppen hätte anvertraut bleiben müssen. Zeitlich könnte die Verlegung der Regensburger Präfektur nach Vallatum mit jenen Truppenbewegungen verbunden gewesen sein.

Im Jahre 409 liegt nach Zos. V, 46, 2 der Oberbefehl über Dalmatien, Pannonien sowie über „die die Noriker und Raeter und alles Land derselben bis zu den Alpen behütenden Truppen“ in der Hand des Strategos Generidus. Der letzte Feldherr aber, von dem wir in Raetien hören, ist Aëtius, der kraftvolle Statthalter des unmündigen Valentinian III; um 430 vertrieb er die eingedrungenen Juthungen, doch wohl mit Hilfe der Legionäre: und solange er mit den Hunnen in freundschaftlichen Beziehungen stand, hatte Raetien von diesen gewiß nichts zu leiden. Attilas großer Zug nach Gallien brachte nach einer Meinung schweren Schaden über das Land; nach anderen wandte sich der Hunnenkönig wegen seiner Freundschaft mit den Alamannen Raetien verschonend nördlicher und ging bei Coblenz über den Rhein⁶⁷. Hat Aëtius rätische Truppen bei der Entscheidungsschlacht auf den Catalaunischen Feldern in seinem Heere gehabt? Sind etwa die Legionäre zum Schutze Italiens abgezogen, als Attila 452 Aquileia, oder als die Vandalen von Afrika her 455 Rom bedrohten? Oder haben sie noch die letzten Jahrzehnte des untergehenden Reiches ausharrend das Los der andern Truppen in Raetien geteilt? Wir hören nichts mehr von ihnen — sie verschwinden aus der Geschichte — — —⁶⁸.

Über alles, was Raetien betrifft, vermögen wir nur indirekt einige Kunde zu gewinnen aus der Lebensbeschreibung des heiligen Severinus, der sein über 20 Jahre ausgedehntes

⁶⁶ Vgl. O. Seeck, *Gesch. d. Untergangs d. antiken Welt* V, 331 f., 376/7.

⁶⁷ Fr. Wagner a. a. O. S. 25. F. Dahn verneint den Durchzug durch Raetien. Weder Paul. *hist. Rom.* XIV 2 noch Apoll. *Sid.* VII 321 führt Raeter unter den hunnischen Untertanen an (nach Pauly *REnz.* II 2242 f.) Vgl. Egger I 198/9.

⁶⁸ Vgl. K. Reichs *geistvolle Darstellung*: „Regensburgs Geschichte vom V.—VII. Jahrh.“ V. V. 74. Band.

segensreiches Wirken in Noricum im Jahre 482 beschloß. Der Verfasser, sein Schüler Eugippius, berichtet von schweren Heimsuchungen Noricums durch die Alamannen, welche damals die Gegend bis zum Lech in Besitz genommen hatten, und die Thüringer, die, noch 451 ein hunnisches Hilfsvolk, später die Varisten aus der Naab- und Regenlandschaft verdrängt⁶⁹ und ihr Herrschaftsgebiet bis an das Nordufer der Donau ausgedehnt hatten. Daß sie da nach dem Besitz der mächtigen Donauwarte strebten, ist erklärlich; daß sie auch über den Strom herüberkamen, bestätigen die Tatsachen, allerdings nicht, ob nur gelegentlich, oder ob dauernd. Beide Völker nun haben, angelockt von der Fruchtbarkeit des vindelicisch-norischen Donaulandes, häufige Plünderungszüge weit nach Osten unternommen⁷⁰. Und die Gegenwehr war schwach; die festen Plätze vermochten kaum ihre nächste Umgebung zu decken. Die Besatzungen — beachte! von den Legionären in Lauriacum ist auch nicht mehr die Rede — bezogen für den Grenzschutz staatlichen Sold; und als er, wohl aus triftigen Gründen, ausblieb, versagte auch diese letzte Stütze der römischen Herrschaft: soweit sie nicht mit den Germanen gemeinsame Sache machten, was nicht selten vorgekommen sein mag, erlagen die Widerstandleistenden deutschen Hieben. „Militares turmae sunt deletae cum limite“. Der „limes“ d. i. die Grenzwehr an der Donau ward überrannt, so daß zur Zeit Severins sämtliche Kastelle oberhalb Quintana-Künzing bei Vilshofen, also auch Castra Regina, verloren gingen. Nur in Passau hielt sich noch ein Numerus der alten Bataverkohorte „utcumque“ = mit knapper Not. Auch dieser letzte Rest des einstigen Limesheeres verließ endlich im Gefühl drohender Gefährdung nebst den vor den Germanen zu ihm geflüchteten Einwohnern von Quintana auf die dringenden Mahnungen des Unheil ahnenden Heiligen den letzten festen

⁶⁹ Die Varisten zogen nach Burgund und bewahrten in ihren neuen Sitzen noch Jahrhunderte lang die Erinnerung an die alte Heimat. Hauck, Gesch. d. Christentums I, 369.

⁷⁰ Vgl. die Erzählung von der Witwe des Getreidehändlers in Faviana (Vita Sev. c. 3) und den „rates plurimae de partibus Raetiarum mercibus onustae quam plurimis“. Nach c. 22 erschlägt der Thüring Hunumund in Passau, während die Colonen bei der Ernte beschäftigt sind, mit kleiner Mannschaft 40 Männer.

Platz auf rätischem Boden und zog ostwärts nach Lorch — aber auch Lauriacum war ohne Truppen! und bald nötigte der Rugierkönig die so verstärkte Bevölkerung Lorchs zur Ansiedlung noch östlicher in der Gegend von Faviana (= Mautern?). Und sechs Jahre nach Severins Tode zeigt uns Eugippius das Bild eines erneuten „Auszuges aus Ägypten“: den heiligen Leichnam auf einem Wagen mit sich führend, zogen 488 alle Römer aus den norischen Uferstädten auf Geheiß des germanischen Heerkönigs in Rom, Odovakars, fort nach Italien, um dort gesicherte Wohnsitze zu erhalten. Mit ihnen schwand der letzte Rest der einst der Welt gebietenden Römermacht aus den österreichisch-bayerischen Donauländern.

Alle die Not, die uns da von Severins norischem Wirkungskreise geschildert wird, hat natürlich unser rätisches Vor-alpenland wegen der größeren Nähe der alamannischen und thüringischen Quälgeister in erhöhtem Maße getroffen: die beständigen Raubzüge, die Verheerung und Verarmung des Landes, die Auflösung aller politischen und militärischen Verhältnisse, die Zerstörung und Verödung der Kastelle, von der uns Einings Ruinen heute noch beredtes Zeugnis ablegen. Allein *Castra Regina* blieb unversehrt, wohl absichtlich von den „barbari“ geschont. Denn die wilde Kraft der nach Herrschaft strebenden Germanen hatte sich der herrenlosen Festung bemächtigt⁷¹ und sie zum Stützpunkt ihrer Züge gegen Süden und Osten eingerichtet. Unter und neben ihnen aber lebte inner- und außerhalb ihrer Mauern, soweit sie von den Stürmen der Zeit verschont blieb, die bürgerliche und ländliche Bevölkerung romanischer Sprache und Sitte ein von mancher Not und Bedrängnis erfülltes Dasein. Im Licht der Kulturgeschichte betrachtet, die gerne inneren Zusammenhängen des allgemeinen Menschenlebens nachspürt, erscheinen diese Städte und Bauern — denken wir, um wichtige Plätze zu nennen, an die z. T. schon christianisierten Augsburger, Kemptener und hiesigen Insassen! — als förmlich vom Schicksal bestimmt zur Fort-erhaltung und Vermittelung des noch vorhandenen römischen Kulturgutes an die aufnahmefähige Germanenwelt der näch-

⁷¹ Reichs Berechnung in V. V. 74, 17 ff. setzt den Fall Regensburgs zwischen die Jahre 462 und 473.

sten Jahrhunderte. Diese hat von ihnen das Zusammenleben in ummauerten Plätzen, den Bau steinerer Häuser sowie die geeignetere Pflege des Feld- und Gartenbaues und der mit alle dem zusammenhängenden Handwerke gelernt. Auch die Übertragung des altkeltischen Namens Radaspona, der im Lagerdorf fortgelebt hatte, auf die umwallte Römerburg selbst, deren offizielle Bezeichnung jetzt Inhalt und Berechtigung verloren hatte, hat sich nunmehr allmählich so eingebürgert, daß derselbe in der Folgezeit auch in die literarische Überlieferung Aufnahme fand. Von der germanischen Besetzung zeugen auch die Gräberfunde merowingischer Art auf den römischen Friedhöfen dahier, die damals noch in herkömmlicher Weise benutzt wurden; wie denn auch eine prozentual beträchtliche Zunahme des germanischen Elementes unter den Skeletten daselbst festgestellt worden ist mit der ausdrücklichen Betonung, daß die Schädel der Alamannen, Thüringer und Bayern sowie anderer Germanen der Völkerwanderungszeit sich in nichts unterscheiden⁷².

Ob nun die damaligen Inhaber der römischen Stadtfestung Alamannen oder Thüringer waren, darüber sind die Meinungen geteilt⁷³. Sicher aber ist trotz jener Besetzung an Regensburgs staatsrechtlicher Zugehörigkeit nichts geändert worden. Nicht nur bis zum Untergange des Weströmischen Reiches, d. h. bis zur Ersetzung des letzten Schattenkaisers, den die Ironie der Geschichte Romulus Augustulus nennt, im Jahre 476 durch Odovakar, sondern auch fernerhin gehört unsere Stadt mit ganz Raetien zum Verbands der Diözese Italien. Daher hat der Ostgotenkönig Theoderich, nachdem er jenen Usurpator 493 beseitigt und sich zum Herren Italiens gemacht, Raetien bis zur Donau als — nach heutiger Ausdrucksweise — in seiner Interessensphäre

⁷² H. v. Hölder im Archiv f. Anthr. XIII. Suppl. S. 24.

⁷³ Vom bayer. Anteil Raetiens haben Alam. dauernd besetzt hauptsächlich Schwaben und das Ries; ihre Raubzüge freilich erstreckten sich weit in das Österreichische wie nach Italien. Wenn Theoderich sich gegen den Franken Chlodwig der auf ostgot. Gebiet geflüchteten Alam. annahm, so scheint sich das vor allem um voralpine Landstriche zwischen Bodensee und Lech-Wörnitz gehandelt zu haben. Vgl. L. Schmidt in Sieglins Forschungen II 299. J. Egger im Österr. Archiv 90, II, 321 ff. Auch Reich V. V. 74, 23.

gelegen für seine Herrschaft in Anspruch genommen. Denn er betrachtete sich als Rechtsnachfolger der römischen Imperatoren — auch ihm erschien das Alpenvorland, wie ein halbes Jahrtausend früher Roms erstem Kaiser, als das natürliche Glacis der großartigen Festungsmauer, welche die Natur um Italiens Norden gelegt. In diesem Sinne ernannte er 507 nach alter Weise Servatus zum Dux Raetiarum und begründete sein Vertrauen bezüglich der Führung des wichtigen Amtes mit dem bekannten Ausspruch: „Raetiae munimina sunt Italiae“ (Cassiod. varia 1, 11 und 7, 45). So liegt denn auch die Vermutung nahe, daß die Veste an Raetiens nördlichem Grenzpunkte von Goten bewacht worden sei, oder von andern, befreundeten Germanen. Für die Thüringer mag, abgesehen von der Lage am Thüringergebiet, auch der Umstand sprechen, daß Theoderichs Nichte Amalaberga die Gattin des Thüringerkönigs war.

Diese ostgotische Oberhoheit über unser Heimatland hat jedoch das Leben des großen Fürsten († 526) nicht lange überdauert: im 4. Jahrzehnte des VI. Jahrhunderts gehört es der durch die Vernichtung des Thüringerreiches rasch erstarkten Macht des Franken Theudebert (534—548) an. Für die Geschichte des Landes aber ist das wichtigste Ereignis dieser Zeit die Einwanderung der Baiwaren = Bayern, des aus Markomannen, Quaden u. a. kleineren Stämmen erwachsenen Mischvolkes, das von Noricum her in das ehemals römische Vindelicien gezogen kam. Nach dem Berichte der Salzburger Annalen begann diese Einwanderung schon im Jahre 508; aber die Hauptmasse des Volkes scheint erst zur Zeit der Bedrängnis der Ostgoten nach Theoderichs Tode ins Land gekommen zu sein, als die Franken die Vorherrschaft in Westeuropa bereits gewonnen hatten. Jedenfalls setzt die Art der bayerischen Landnahme das Einverständnis mit dem Träger der Landeshoheit voraus. Denn die Bayern kamen nicht als Feinde, als gewaltsame Eroberer, sondern in friedlichem Vordringen sich allmählich über die fruchtbaren Gefilde verbreitend⁷⁴. Regensburg aber mit

⁷⁴ Doeberl, Entwicklungsgesch. Bd. I, 5/6 und 25. Aventins lebendige Schilderung einer Eroberung der von ihm Augusta Tiberii genannten Stadt wird als eine Ausmalung unsicherer Überlieferung von der histor. Forschung meist abgelehnt. Auch aus der Grabinschrift der Vindelicier

den schier unbezwinglichen Mauern aus Riesenquadern, wie sie sonst nirgends zu finden, mit den trutzigen Türmen, mit seinem Reichtum an Brunnen, inmitten eines von der Natur gesegneten Erdstriches ward zur „metropolis arx gentis“ und zum Sitze der Agilolfingerherzoge erkoren⁷⁵.

Mit dieser Grundlegung für eine aussichtsreiche Zukunft schließt die Frühgeschichte der Stadt.

(Nr. 26 des Führers durch das Ulrichsmuseum) hat er eine „Schlacht bei der Stadt Motzing“ herausgelesen. (Chronik IV 2, 697. Herkommen der Stadt Rg. ed. I. p. 259.)

⁷⁵ Vgl. K. Reich, V. V. 74, 26/7. — Die bayer. Siedelungen im oberen Regengebiet sind nach Döberl S. 7 erst der im VII. Jahrhundert beginnenden Rodungstätigkeit der Mönche von St. Emmeram in Rgbg. bzw. Chammünster zuzurechnen. Ardeo, vita St. Emmerami c. 1, 4; 3, 6.



Vorderansicht der Porta Praetoria



V. Zur Topographie des römischen Regensburgs

Kastelle, die einst verlassen in menschenarmer Gegend der Verödung anheimfielen und unter schützender Erde bis auf unsere Zeit sich erhielten, sind leichter zu erforschen als eine Stadt wie Regensburg, das „Musterbild der Kontinuität der Besiedelung“, dessen Grund und Boden je nach den Bedürfnissen von siebzehn Jahrhunderten immer neuen Veränderungen unterworfen war. Auch die Gegenwart, die ja manchen Zufallsfund dem Boden entsteigen läßt, ist bei ihrer Unrast nur selten zu systematischen Untersuchungen geneigt. So ist die Forschung hauptsächlich auf die Beobachtung der einzelnen kleinen Vorkommnisse angewiesen; aus ihnen, aus verstreuten Notizen früherer Geschlechter und der Vergleichung mit den Erscheinungen in den anderen großen Lagern an der Donau sowie am Rhein hat sich allmählich doch schon ein andeutendes Bild in den wichtigsten Umrissen ergeben. Eine wertvolle Unterstützung gewährte dabei die Beharrlichkeit, mit welcher der Stadtboden alte Eigentumsgrenzen, noch stärker die Linien von Wegen, ja sogar von Bauten bisher festhielt. Daher äußert sich Walderdorff dankbar anerkennend: „Römerstädte zeigen in der Regel eine so typische Anlage, daß der Stadtplan auch in der zeitlichen Entwicklung noch Kunde von ihrer Entstehung gibt.“ So läßt sich das römische Regensburg aus dem begedruckten Kärtchen unschwer herausfinden. Die west-östliche Richtung der Goliath- und Waldfischgasse einer-, des Fuchsendgangs und Peterswegs andererseits bilden Begrenzungslinien, zwischen denen die Kallmünzergasse und der Klarenanger im Osten, noch bestimmter die beiden Bachgassen im Westen das römische Rechteck im Grundplan als den ältesten geschlossenen Stadtteil hervorheben. Ebenso haben sich die abgerundeten Ecken des ursprünglichen Legionslagers in den Abweichungen der Hauslinien vom rechten Winkel am Kohlenmarkt,

an „der Hülling“ erhalten, und die südöstliche erkennt man noch in der Schrägstellung der Villa Aretin; die nordöstliche steht noch offen zutage, wenn auch nicht mehr im ursprünglichen Zustande. Von Wegen gehen auf das Altertum zurück: Die Kumpfmühlerstraße schon vom Arnulfsplatz an = die Augsburger Heerstraße, die im rechten Winkel davon abzweigende Gesandtenstraße als der auf das westliche Principaltor hinführende Verbindungsweg aus dem bürgerlichen Vicus. Eine Parallele dazu bildet nördlicher die Ludwigstraße mit der etwas auffällig nach Norden abbiegenden Richtung des Haidplatzes und Kohlenmarktes, die an der Kastellnordfront vorüberführend ihr Gegenstück in der Ostengasse findet. Im Kastell-Inneren ist die „Fröhliche Türkenstraße“ der Südteil der antiken Südnordstraße, an deren Ende die Porta decumana = Peterstor des Mittelalters ins Freie führte. Ihr entsprach auf der Nordseite die seit 1887 aus ihrer Verbauung wieder befreite Porta praetoria, der einzige noch z. T. erhaltene römische Torbau Deutschlands außer der Porta Nigra in Trier. Verschwunden ist die zu ihr führende Via praetoria, durch den Bischofshof und den Dom verbaut. Auch die westöstlich ziehende Via principalis ist nicht völlig erhalten, ihren östlichen Flügel deutet die südlicher gelegte Schwarze Bären- und die Dreikronenstraße nur noch an. Das linke Principaltor stand an der Erweiterung der Gesandtenstraße zum Neupfarrplatz bei der Buchhandlung Bauhof, das rechte unmittelbar vor der Südostfront des Gasthofes Karmelitenbräu auf dem Kasernplatz; auf ihrem Fundament, 1873 wieder aufgefunden, erhob sich im Mittelalter das „Schwarze Burgtor“. Die Via Quintana ist nur im Westen noch angedeutet in der Obermünsterstraße und ihrer Ausmündung zur Bachgasse.

Die Umfassungsmauer, von der noch immerhin ansehnliche Reste sich erhalten haben, stammt von dem spät-römischen, vermutlich Constantinischen Umbau des M. Aurelischen Legionslagers zur Stadtfestung. Ein Rundgang soll uns das noch Vorhandene sowie das früher Geschaute zur Kenntnis bringen⁷⁶. In der nordöstlichen Ecke

⁷⁶ Die erste genaue Feststellung des Mauerzuges ist ein Verdienst Walder-

des Kohlenmarktes wurde 1868 beim Neubau des Erich-Forchhammerhauses Nr. 9 (Alte Nr. F 6) das Fundament der nördlichen Festungsmauer, aus kolossalen Quadern bestehend, aufgedeckt; hier fand man auch einen römischen Hauptabzugskanal gegen die Donau hin⁷⁷. Unter den Patrizierhäusern der Goliathstraße, die erst im 13. Jahrhundert den bis dahin freien Raum füllten, scheint sie gänzlich ausgebrochen worden zu sein⁷⁸. In den Kellern des Bischofshofes sah Walderdorff „noch gewaltige Reste“. Dann folgt der immerhin noch stattliche Überrest des Nordtors und in Nr. 22 (F 119) ist sie als südliche Rückwand bis zum 1. Stock wohl erhalten; der sogenannte Alte Dom, die St. Stephanskapelle, ist an sie angebaut. Die bischöfliche Residenz in Niedermünster steht mit ihrer Nordfront auf der antiken Mauer, die sich dann, über 5 m von der Straße abstehend, im Innern der nächsten Häuser in kleineren Partien noch sichtbar, bis zur Niedermünsterschenke fortsetzt. Dort beginnt, noch hinter der vorgebauten Mauer der altromanischen Kapelle St. Georg und Afra die Umbiegung der N-O-Ecke, die bei der 1905 erfolgten Freilegung in etwa 18 m Länge und 3—4 m Höhe sich durch mittelalterliche Gewalttat gestört erwies⁷⁹. An dieser Stelle wurde 1879 ein dem oben erwähnten entsprechender Abzugskanal festgestellt⁸⁰. Die Ostfront zieht nun südwärts bis zum sogenannten „Königshof“ an der südöstlichen Ecke der mittelalterlichen Stadt, deren Innenmauer dort auf der römischen Mauer auflag. Im Nordhof und an der Kegelbahn des Erhardhauses stehen Quader der östlichen Außenwand auf größere

dorffs, dessen Beschreibung auch die Grundlage der folgenden Darstellung bildet.

⁷⁷ H. v. Walderdorff, Regensburg 1896, S. 71. Vereinsverhandlungen 50, 28, 289; 51, 100, 342.

⁷⁸ V. V. 50, 475; 54, 387. A. v. Hofmann, Regensburg 1923, S. 101, 107, 108.

⁷⁹ Hier fand sich in die lose aufeinander getürmten Quader unter andern Füllsteinen eingebaut eine roman. Gewandstatue der Kaiserin Agnes, der Mutter Heinrichs IV., welche öfter im nahegelegenen Kloster Niedermünster geweiht hat. Von dorthier mag das Bildnis bei einer Wiederherstellung jener Mauerstelle als Werkstück verwendet worden sein. Vgl. V. V. 56, 187, 214. J. A. Endres-Reich, Beiträge usw., Regbg. 1924, S. 121, 2.

⁸⁰ V. V. 38, XX. 49, 329, auch Bleistiftzeichnung von Dahlems Hand.

Strecken in ansehnlicher Höhe frei; Spuren sind in den anschließenden Häusern von Niedermünster wahrnehmbar; deutlich zu verfolgen ist sie auf 65 m Länge in den Kellern des Karmelitenbräues; an dessen S.-O.-Ecke stand die Porta principalis dextra, deren für die Gründungsgeschichte Regensburgs so wichtige Torinschrift 1873 dort gefunden wurde. Jenseits des bis 1809 vom Klarakloster überbauten Kasernplatzes⁸¹ liegt in der Wirtschaft, wieder an der Kegelbahn (!) eine beträchtliche Strecke und zwar nach beiden Seiten frei, ebenso ist im Schulhaus Nr. 8 (G 16) am Klarenanger im Keller ein Fundamentstück noch erhalten. Weiter zieht sie, einen mittelalterlichen Mauerrest auf dem Rücken tragend, zur Villa Schwarzhaupt Nr. 12 (G 141), deren Westseite auf ihr ruht, und zur Villa Aretin Nr. 14 (G 142), in deren Westhälfte die Umbiegung nach Westen beginnt. Die südliche Innenseite der Mauer bezeichnet eine Blockschicht an der nördlichen Zwingermauer des Anwesens Ludwig (Maximilianstraße 29, G 138). Bei der Erbauung des Parkhotels 1889 und dem westlichen Anbau des Marienstiftes kam ihre Innenseite am Fuchsendgang zum Vorschein⁸². Das Haus am Peterstor Nr. 1 (G 156) war bis vor wenigen Jahren in der Mitte noch von den oberen Blockschichten durchzogen und sein Keller zeigt noch Reste des östlichen Flankenturmes der Porta decumana. Von der Stumpfecke des gegenüberliegenden Hauses Nr. 14 (E 191), dessen südliche Grundmauer aus römischen, jetzt freigelegten Kalkblöcken erbaut ist, zieht die Festungsmauer durch den Garten des Seminars Obermünster zur Umbiegung nach Norden⁸³. Der Zug der Westflanke steht nicht ganz fest, da die Stellen der südlichen wie der nördlichen Mauerumbiegungen trotz ihrer Rückwirkungen auf die benachbarten Häuserlinien nicht bekannt sind und nirgends ein Mauerrest sicher nachweisbar ist. Schon bei der ersten Stadterweiterung durch Herzog Arnulf

⁸¹ Eine Urkunde von 1329 gestattet der Äbtissin Elspeth ihren Klosterbau „auf der Stadt alten Burgmauer“ aufzuführen. Gemeiner I 541. Walderdorff 248.

⁸² V. V. 51, 342. — 65, 66.

⁸³ Im östlichen Gartenteil stand sie bis 1760; Plato-Wild bezeichnet die Stelle im angef. Manusk. R 462. Andere Fundamentstücke sind 1897 und 1922 östlich vom Eingang in die Kegelbahn aufgedeckt worden. Bericht im Landesamt f. Denkmalpflege.

917 abgebrochen, hat sie höchstens in Fundamentresten die Bauten späterer Jahrhunderte in Richtlinien beeinflußt. Auch Graf Walderdorff konnte ihren Zug nur allgemein bestimmen als „ungefähr durch die Mitte der Häuserreihen zwischen der (oberen und unteren) Bachgasse und den nächsten östlich gelegenen Straßen“. Nach den durch die Porta praetoria gegebenen Ausmaßen müßte bei Annahme paralleler Flanken ihr Zug auf die Ostmauer der zwei nördlichsten Häuser der Wahlenstraße Nr. 2 und 4 treffen⁸⁴.

Die Mauer selbst bestand in der Regel aus Gußwerk mit beiderseits mörtellos vorgesetzten Kalksteinquadern, der Sockel war auf der Außenseite abgeschrägt. Die Breite wechselt zwischen 2,20 bis 3 m; die ganze Höhe wird

⁸⁴ Bezgl. des Mauerabbruches vgl. die Beschreibung der Stadt in der „Translatio St. Dionysii“ Mon. G. S. S., XI 353, dazu Wattenbachs Berichtigungen, Forschungen z. d. Gesch. XIII 393, 7. — 2 Linien kämen für den Mauerzug in Betracht. Ist die Achse der Praetoria und Decumana genau in der Mitte der Schmalseiten, so trifft er nach dem Stadtplan 1:1000 nur 2 Hauslinien im Ökonomiehof von Obermünster, die Südecke der Steckgasse, die Westlinie des ehemaligen Kreuzgangs im Augustinerkloster und die beiden Ostfronten von Nr. 2 u. 4 in der Wahlenstraße. Die Nordostecke von Nr. 2 hat eine gegen 2 Meter starke Grundmauer; das früher als römisch bezeichnete Innengemäuer ist als mittelalterlicher Einbau eines 3 Häusern (!) gemeinsamen „Privet“, eines bis zum 1. Stockwerk emporragenden Abortes, nachgewiesen. Vor Nr. 4 bereitete eine Steinmauer unter dem Trottoir der Kanalisierung erhebliche Schwierigkeiten. — Nimmt man dagegen die südliche Umbiegung etwa 6 Meter westlicher an, so trifft die nach N. gezogene Linie eine auffällige Anzahl von Innenlinien aneinanderstoßender Häuser und äußerer Hausecken — so die S.-O.-Ecke des Augustinerplatzes, neben dessen ostwärts gerichteter Front nach VdhV. 60, 244 eine Reihe röm. Quader, allerdings eher in mittelalterlicher als ursprünglicher Verwendung gefunden worden sind, und den scharfeinspringenden Winkel an der Buchhandlung Bauhof samt dem Stumpfwinkel am Hause gegenüber —; die Rückseiten der Häuser der Unt. Bachgasse und der Wahlenstraße nähern sich dann, allerdings mit leiser Abweichung nach W so dieser Linie, daß man keinen Zufall darin sehen möchte. Bedenklich bliebe nur die starke Verlängerung der westlichen Hälfte des nördlichen Mauerzuges von der Praetoria an, der an sich schon gegenüber der Osthälfte von der geraden Linie etwas nach S. abweicht. Bedenken müßte im 2. Falle auch die in weiterem Bogen herumzuführende Mauerbiegung erregen. Darf man den römischen Feldmessern solche Unregelmäßigkeiten zutrauen? Vgl. Germ. Rom. 1924 I Text 5, 14. Die unterirdisch durchgeführte Kanalisierung des Kohlenmarktes gerade an den Stellen, wo der Mauerzug hätte durchkreuzt werden müssen, hat keinerlei Aufschlüsse gebracht.

mindestens 7 m betragen haben; in Köln sind 7,80 m gemessen worden⁸⁵.

Aus dem Wechsel der Breite und der Ungleichheit der rückwärts gelegenen Steine vermutete Walderdorff eine Verstärkung der Innenseite durch einen Erdwall; doch ist ein solcher an Stadtbefestigungen der Spätzeit kaum nachweisbar.⁸⁶

Von den bereits erwähnten vier Toren ist nur das nördliche in ansehnlichen Resten erhalten. Als das gegen das feindliche Ausland gerichtete Tor ward es nach seiner Wiederentdeckung 1885 als *Porta praetoria* bezeichnet, wohl mit Recht; da die Flankentore des Lagers nördlich der Lagermitte liegen, wird die Nordseite die Front gewesen sein. Im frühen Mittelalter die damals noch unverbaute *Via praetoria* (= Pfaffengasse der Urkunden) abschließend, stand es noch offen und wird als *Porta aquarum* (= Wassertor) öfters erwähnt. Dann aber ging seine Kenntnis durch Verbauung verloren und seine Einbeziehung in das 1649 errichtete bischöfliche Brauhaus (!) griff gewaltsam in den ursprünglichen Bestand der Gesamtanlage ein. Es war ein über 29 m breites, gegen 12 m tiefes Bauwerk, bestehend aus einer doppelten Tormauer und 2 Flankentürmen, welche an der

⁸⁵ Zur Erscheinung der Mauer vgl. die Abbildung in „Germania Rom.“ 1924 Heft II, Tfl. 19, 2. — Im Schulhaus am Klarenanger bestand die Mauerfüllung aus Bruchsteinen in Mörtel, das Fundament im Marienstift 1911 enthielt lose Bruchsteine ohne Mörtel, wie sie auch in Worms gefunden sind. Die Breite betrug dort 2,20, hier 2,75 und 2,90 Meter. Im Obermünstergarten fanden wir 1923 auf starker Bruchstein-Unterschicht ein nur aus Blöcken verschiedener Größe gefügtes Lager mit der zwischen 2,30 bis 2,90 wechselnden Breite, und Sockelabschrägung nach außen. Die Innenseite entlang lief ein gegen 2 Meter breiter Weg aus Steinschlag, Lehm und Kies festgestampft. Das aufgehende Mauerwerk war verschwunden. — Die höchste erhaltene Höhe, in der ehemaligen Klara-brauerei, beträgt fast 4,5 Meter, die Stärke des Oberteils 1,30, an der Loggia in der Walfischgasse 1,45 Meter.

⁸⁶ Die auffällig hohe Lage der Erhardigasse hinter Niedermünster, deren Pflaster fast 3 Meter über dem Hofe des anstoßenden Erhardihauses und der dort anstehenden Römermauer liegt, erklärt sich nur teilweise aus einer Auffüllung mit nachgewiesener Karolingischer Anschüttung. Liegt dort etwa im Grunde noch ein Rest der Mauer des früheren Legionslagers, der bei der Verlegung der neuen Festungsmauer erhalten blieb? Die dort an die Quadermauer innen angebaute „Erhardikrypta“ steht immerhin noch über 1 Meter höher als das nebenan aufgehende Mauerwerk.

Rückseite geradlinig abschließend, mit dem vorderen Halbrund 3 m über die anstoßende Mauer vorsprangen. Die zurückgezogene 16,5 m breite Frontmauer zwischen den Türmen ist durchbrochen von einer Toröffnung von 4 m Weite und etwa 5,80 m Höhe i. L., die durch das jetzige höherliegende Pflaster auf 4,5 m herabgesetzt erscheint⁸⁷. Der hintere rechtwinklige Abschluß der Türme war zu einer durchgehenden Quermauer mit gleichgroßer Toröffnung gestaltet, so daß sich ein Binnenraum von 16,5 m Breite und 8 m Tiefe ergab, in dem sich Verteidiger zu einem Ausfall sammeln oder eingedrungene Feinde nach Absperrung des vorderen Tores vernichtet werden konnten. Ob dieser Innenraum als offener Binnenhof zu denken ist oder ob er mit Balken überdeckt war, ob er eine Verteidigungsgalerie trug, muß bei der Unmöglichkeit einer planmäßigen Untersuchung unentschieden bleiben. Ebenso wenig steht fest, ob der Mittelbau über der Tormauer, wie man nach anderen Anlagen dieser Art annehmen möchte, eine ähnliche Galerie offener Bogenfenster getragen hat wie der erhaltene Ostturm. Spuren eines Fallgitterfalzes, wie sie ein im Ulrichsmuseum aufbewahrter Stein vom Osttore zeigt, sind nicht wahrzunehmen.

Der Torbogen selbst besteht aus 13 keilförmigen Blöcken, die in einem Radius von etwas mehr als 2 m ohne Mörtel aneinander gefügt, auf einem 10 cm vorspringenden, mit Platte und Hohlkehle profilierten Gesimse ruhen; die den Bogen stützenden Quader der Seitenmauer sind in wohlerwogener Verzahnung mit ihm verbunden. Das Ganze ist arg verstümmelt: die ursprüngliche Glättung der Bogenwand ist fast völlig verschwunden; Lücken, wie sie Bedürfnis oder Mißhandlung dem Bau zufügte, sind mit Mauerwerk späterer Jahrhunderte geflickt. Der östliche Flankenturm — vom westlichen sind nur kümmerliche Reste vorhanden — auf einen schmalen, die jetzige Straßenhöhe nur wenig überragenden Sockel gestellt, ragt bis zum Abschluß des römischen Gemäuers zur stattlichen Höhe von 11 m empor. Über der 7. seiner prachtvoll geschichteten Quaderreihen umzieht ihn ein Gesims mit Platte und 3 Hohlkehlen, den

⁸⁷ Die Côte des röm. Torweges wurde s. Z. mit 333,5 ermittelt, 50 Zentimeter über dem höchsten Wasserstandspegel. — Zur Beschreibung der Porta Pr. vergl. R. Schultze: Die röm. Stadttore, Bonn. Jahrb. 118, 334 ff.

Unterbau abschließend; das Obergeschoß hat 5 lange, einst kämpfergeschmückte Bogenfenster, die zur Verteidigung des Tores bestimmt waren, und wird durch ein zweites Gesims abgeschlossen. Oben mag man sich eine zinnengekrönte Plattform denken oder ein hochgestelltes Spitzdach, wie es nach Medaillons und Münzen der späten Kaiserzeit sowie den Festungsbildern der Notitia dign. und der Peutingeriana mit guten Gründen angenommen wird⁸⁸.

Das jetzige oberste Geschoß entstammt jüngerer Zeit. Die Ostseite des Turmes, tief hinab freigelegt, läßt die Sorgfalt römischer Fundamentierung, die 8 m lange Seitenwand aber die vielfachen und schonungslosen Abänderungen späterer Zeiten erkennen. (Selbstverständlich war an der Ostseite in römischen Tagen weder ein Festungsgraben noch bezeichnet die Tiefe das ehemalige Straßenpflaster, wie öfters angenommen wird.) Der Turm hat keine Türe; er war nur vom Wehrgang der anstoßenden Umfassungsmauer aus zugänglich. Die Anschlußstelle der Außenkante ist kenntlich an dem unvermittelten Abbruch des umlaufenden Gesimses. Die Stärke der oberen Mauer wird nach der Gesims- und Blockkante im Aufgehenden sowie nach der Abarbeitung in den Fundamentblöcken etwa 1,70 m betragen haben; ihre Höhe wird durch kein Merkmal gekennzeichnet. Die ganze Toranlage unterscheidet sich wesentlich von den Limestoren in Gestalt und Ausdehnung der Anlage wie in Rücksicht auf die erhöhte Verteidigungsfähigkeit, nähert sich dagegen in der Art der Türme arabischen Kastellen; aber immer wird von den Forschern auf die Ähnlichkeit des Grundrisses und der in die halbrunden Türme eingeschnittenen Bogenfenster mit der freilich viel großartigeren Porta Nigra in Trier hingewiesen⁸⁹.

⁸⁸ Germania II, 73; III 7, 9.

⁸⁹ Die jetzige Erscheinung der P. Praetoria wird beeinträchtigt durch die sich verengende steil zum Wirtschaftshof emporführende Treppe. Die dankenswerte Absicht das Tor dem Verkehr offen zu halten, machte den Einbau der 14 Stufen zur unumgänglichen Notwendigkeit. Zur Römerzeit erfolgte der Durchgang natürlich auf ebenem Boden, dessen Sohle über 1 Meter unter dem jetzigen Pflaster der vorüberziehenden Walfischgasse lag. Bei Grabungen im letzten Frühjahr ist man östlich des Eselsturmes auf eine gemörtelte Stein- und Kiesschicht in über 6 Meter Tiefe gestoßen, die vermutlich zur römischen Via Praetoria gehört. Beim Bau des Postdirektionsgebäudes 1893 wurde in der Gegend der jetzigen Schal-

Von den anderen Torbauten ist auf der Oberfläche nichts zu sehen. Aber vor der südöstlichen Ecke der Karmelitenbrauerei auf dem Kasernplatz birgt der Boden Fundamentreste der Porta principalis dextra, von der 1873 zwar die Gesamtlänge des ostwestlichen Tordurchganges mit 11,5 m überliefert ist, aber sonst kein Maß noch auch eine genaue Einmessung der Lage des Tores zur Umgebung festgestellt wurde. Nach einigen Fundstücken im Ulrichsmuseum scheint übrigens das Osttor des monumentalen Schmuckes nicht gänzlich entbehrt zu haben⁹⁰.

terhalle ein Raum mit Säulenfundamenten 5.40 Meter unter dem Pflaster gefunden, aus dem die Säulenbasis Nr. 57 im Ulrichsmuseum erhoben worden ist. Der Boden der alten Stadt zeigt — wie in Rom — an vielen Stellen ein bedeutendes Anwachsen.

- ⁹⁰ Im Nachlaß des um die röm. Lokalforschung hochverdienten Pfarrers Dahlem fanden sich Skizzen und der Anfang eines Entwurfes zu einem Vortrage über die beim Neubau der Karmelitenbrauerei gemachten Beobachtungen, dessen wichtigste Angaben erhalten zu werden verdienen. „Schon beim Bau des eigentlichen Brauhauses wurden Reste der äußeren Mauer der röm. Umwallung abgetragen; sie wurden wenig beachtet. Doch war dieses Versäumnis von minderem Belange, weil der Zug dieser Mauern sich geradlinig und wohlhalten in den Kellern unter dem Kloster (Karmeliten) auf der Nordseite fortsetzt als ein mächtiger Quaderbau, der jedoch zu unterst etwa 1 m tief in Bruchstein fundiert ist. (Wie im Obermünstergarten. Sttz.) 1873 begann Herr Bergmüller den gegenwärtigen Neubau an der Stelle, wo das mittelalterliche Schwarze Burgtor gestanden. An derselben Stelle mußte, wenn nicht alle Theorie täuschte, auch die röm. Porta pr. d. gestanden sein . . . Schon am 2. oder 3. Tage traten röm. Quader zum Vorschein; die 2 oberen Lagen w. gleich abgehoben, wie sie aufgedrungen wurden, sodann aber die größere untere Masse vorerst durch Aufgrabung freigelegt bis zur Substruktion aus Bruchsteinen, die sich hier entsprechend fand wie bei der Kellermauer. Es war ein imposanter Anblick, der die ganze Größe des gewalt. Römervolkes in diesen Resten und ihrer Anordnung widerspiegelte. Jedoch war nur die Bruchstein-Substruktion für die ganze Ausdehnung des Torbaues erhalten und sie gab uns die ungefähren Ausmaße des Quaderbaues selbst, da sie da, wo die Quader des M. Aurelischen Tores noch samt Sockel in ihrer Ursprünglichkeit saßen, kaum 1 Fuß über die Linien vortrat. Den Grundplan bildete ungefähr ein Quadrat von 32—34 Fuß im Geviert, von Ost nach West setzte nun 12—14 Fuß breit der Torweg durch diese Steinmasse; nach unten war der Durchgang eigentlich Straße, wie Römerstraßen aufzutreten pflegen: nämlich aus den Abfällen der Hausteine war die $1\frac{1}{3}$ bis $1\frac{1}{2}$ Fuß dicke Steinsohle hergestellt und fand sich noch an einer Stelle ein deutlicher Mörtelüberzug darauf. Für die den Durchgang flankierenden Quadermassen maß ich für den nördlichen 11 Fuß in ihrer vollen Breite;

Ungeklärt ist die Frage der Mauertürme. Bezieht sich der Ausdruck der Torinschrift von 179: „vallum cum portis et turribus“ nur auf die Tortürme oder hatte das Legionslager damals, wie doch zu vermuten, auch Zwischentürme? Und was für Türme hatte die spätere Festung? Die auf dem Plan-kärtchen S. 73 bei Walderdorff eingezeichneten mehr als 50 Außentürme beruhten auf der Annahme, daß die beiden seitlichen Vorbauten der bischöflichen Residenz in Niedermünster auf der Grundlage römischer Türme stünden. Allein auf der Flußfront spätrömischer Festungsanlagen sind in der Regel Türme nicht vorhanden⁹¹. Ferner könnte nur eine gründliche Untersuchung der Fundamente die für die Spätzeit ungewöhnliche Gestaltung rechteckiger Türme nachweisen.

Die Westfront der Festung — das Legionslager hatte jedenfalls seine Gräben, wie jedes andere Kastell damaliger Zeit — war geschützt durch den in Karthaus entspringenden Vitusbach, der heute noch unter dem Pflaster der Bachgassen zur Donau hinabfließt. Einst wird er in breitem Graben ein Hindernis der Annäherung gebildet haben und konnte vielleicht gestaut werden. Ob schon damals eine Abzweigung die Süd- und Ostseite umfloß wie zur Zeit des „Schwarzen Burgtores“, wissen wir nicht. Aber während die Kanalisation im Westen wie im Osten des Kastells — namentlich am nördlichen Kasernplatz — ungeheuere Massen von Schlamm aufdeckte, zeigte sich vor der Nordfront unter der Kulturschicht, die zwar bei der Porta Praetoria eine Tiefe von 2,50, am Ostausgange der Walfischgasse nur noch 1 m betrug, der natürliche Alluvialkies; auf dieser Seite war dem-

die südliche, die mehr demoliert und wieder aufgesetzt war, mußte doch ursprünglich dasselbe Ausmaß haben, also 11 . . .“ (hier folgt noch eine halbe völlig verwischte Zeile, dann bricht die Darstellung ab. Das „M. Aurelische Tor“ zeigt die damalige Auffassung vom röm. Regensburg).

⁹¹ E. Anthes, Spätrom. Kastelle. Komm.-Bericht 1917, S. 98 u. 164. — Abgesehen von einem starken Mauerwerk nördlich der Spielwarenhandlung am Kohlenmarkt, also kurz vor der west-südl. Umbiegung, von dem Verfasser bei einer Kanalisierung ein nach Norden gerichtetes Stück sah, möglicherweise aber dem 1869 festgestellten gemauerten Kanal zugehörig, sind keine bestimmten Anhaltspunkte für Außentürme bekannt. Für die Annahme von Innentürmen ist die in Nr. 84 erwähnte Beobachtung von Nr. 4. = E 17 der Wahlenstraße noch nicht genügend.

nach sicher kein Wehrgraben. Die Nähe der damals nicht eingedämmten Donau bot der Festung ausreichenden Schutz. Zinnendeckelsteine, in der mittleren Walfischgasse und auf dem westlichen Neupfarrplatz gefunden, deuten auf Zinnenbekrönung des Wehrgangs mindestens an den Toren. Solche Zinnendeckel sind auch auf dem großen Gräberfelde westlich der Via Augustana zu Grab-einfassungen verarbeitet gefunden worden.

Was nun die Einteilung des von der Umfassungsmauer eingeschlossenen Innenraumes anlangt, so sei es gestattet, etwas weiter ausholend einiges dem Fachmann Bekanntes darzulegen, weil hier lange Zeit nicht ganz zutreffende Ansichten geherrscht haben. Im allgemeinen sind die römischen Legionslager, soweit wir solche genauer kennen, vor allem das rheinische Novaesium (= Neuß) und an der Donau Carnuntum und Lauriacum (= Lorch bei Enns), dazu Lambaesis in Nordafrika, nach dem gleichen Schema angelegt, das gegeben ist durch die sich schneidenden Achsen der Via principalis (zwischen den sich immer gegenüberliegenden Principaltoren) und der Via praetoria. Durch diese Kreuzung wird das Lager je nach der mehr oder weniger der Mitte der Umfassung sich nähernden Anlage jener Tore in zwei größere und zwei kleinere Viertel zerlegt, die Retentura und die Praetentura. An der Innenseite der Umfassungsmauer läuft die Wallstraße, Via sagularis, einher und an ihr liegen die langen, schmalen Kasernbauten, aber auch mancherlei für den allgemeinen Bedarf bestimmte Bauten müssen an den vier Seiten ihren Platz finden: Übungsräume, Magazine für die Verpflegung und Werkstätten für Beschaffung und Ausbesserung der Kampfgeräte, das Spital, ein Schlachthaus und Arrestlokale, Waffenkammern nicht zu vergessen. In dem Mittelraum der Retentura zwischen Via principalis und sagularis, bzw. dort angelegten Kasernen liegen hintereinander die zwei Hauptgebäude des Lagers, genau nach dem Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen angeordnet: das sogenannte und das wirkliche Praetorium. Der erstere Bau, („Principia“ benannt von Domaszewski und Mommsen) bildet das administrative und militärische Zentrum des Legionslagers; er enthält Verwaltungsräume und Fahnenheiligtum und bietet

Gelegenheiten zu Versammlungen in einem großen, annähernd quadratischen und einem schmälern Hofe mit gedeckten Säulengängen. Dahinter liegt die Kommandantenwohnung, nach Rang und Repräsentationspflicht des Führers mit einer gewissen Prachtentfaltung ausgestattet. Auf der anderen Seite der Via principalis, an der ebenfalls mehrfach eine fortlaufende Säulenstellung nachgewiesen ist, also in der Praetentura liegt das „Scamnum tribunorum“, die Dienstwohnungen der höheren Offiziere enthaltend, nach dem Grundriß der Atriumhäuser erbaut, aber auch zu reicher Entfaltung ausgebildet.

Nach diesem Schema ist auch das Lager der Legio III Italica angelegt gewesen; der Umbau zur Festung wird bereits manche Umänderung mit sich gebracht haben, und die folgenden Zeiten der Agilulfinger, der Karolinger und weiterhin haben naturgemäß tief in den römischen Bestand eingegriffen, z. B. ist die Via praetoria durch den Bau des Domes und des Salzburgerhofes, an dessen Stelle jetzt das Postgebäude trat, in ihrem Zuge ganz verschwunden⁹². Die Via principalis hat ihren etwa 20 m nördlicher zu suchenden Verlauf an den so unregelmäßigen Zug Spielhof, Schwarze Bären- und Dreikronenstraße abgegeben. Principia und eigentliches Praetorium sind in dem mittelalterlichen Gewinkel der verschiedenen Gassen zwischen Kassiansplatz und Simadergasse, andererseits Schäffnerstraße nur in leisen Andeutungen herauszufühlen — auffällig ist die Seltenheit von Funden in diesem Bezirke — aber gerade seine starke Belegung mit vielen kleineren Bauten und den zeitlicher Verschiedenheit der Bedürfnisse angepaßten engen Gassen läßt sich aus der einstigen Größe der dortigen freien Plätze erklären. Reicher an baulichen Resten und sonstigen Funden erwies sich die Gegend nördlich der Via principalis, wo die Tribunenwohnungen einst standen,

⁹² Bei den Grabungen nach Lage und Grundriß des romanischen Vorläufers des jetzigen Domes ist, wie schon erwähnt, an der Ostseite des Eselsturmes in der Tiefe von mehr als 6 Meter ein Rest des Pflasters der einstmaligen Via praetoria an der vermuteten Stelle zum Vorschein gekommen: eine auf Lehm gebettete starke Schicht kräftiger Kiesel und Kalksteinsplitter in Mörtel gebunden, ähnlich wie es Dahlem 1873 an dem aufgedeckten Grunde des Osttores beobachtet hat.

also das Gebiet im großen Ganzen genommen zwischen Residenzstraße, Dom- und Moltkeplatz. Der Grund dieses Platzes insbesondere birgt die Überreste eines mächtigen Baues, der vor der Nordseite der Alten Kapelle eine ost-westliche Abschlußmauer von 38 m Länge hatte und sich nordwärts über den Springbrunnen ausdehnte. Nach dem Befunde der untersuchten Teile ist er in der Zeit Constantins d. Gr. umgebaut worden und hat möglicherweise seitdem als Wohnung des Kommandanten gedient, wie anscheinend auch in Lauriacum, und mancher Kaiser wird dort abgestiegen sein⁹⁴.

⁹³ In dem genannten Gebiete wurden z. B. gefunden a) 2 mächtige Säulenbasen an der Westfront der Staatsbank in der Residenzstraße VdhV. 57, 337; 66, 207 und im Nordflügel der sogen. Residenz das Giebelrelief der Lupa V. V. 6, 351.

Zu den Tribünenhäusern gehörten: b) Die unterirdischen Bauten, die der Weihbischof Graf Wartenberg 1650 im Grunde seines Kanonikahofes (= jetzt Deplatzhaus) am Domplatz Nr. 4 = E 89 bei der Fundamentierung der Hauskapelle (jetzt Maria Läng) und Umgebung entdeckte. Der phantastische Bericht erzählt von einer unterirdischen Kirche (röm. Apsis?), Gewölben, Katakomben, zahllosen Märtyrern u. a. Vgl. F. Janner, *Gesch. d. Rgb. Bischöfe 1883*, I S. 24, 5.

c) Die damit zusammenhängenden, stark verwühlten Baureste an der Westseite der nördlichen Pfaugasse, die beim Neubau des Warenhauses Hammer, jetzt Schocken, zutage traten. V. V. 60, 246; 65, 67.

d) Der im Mittelbau der Postdirektion 1893, 4 gefundene Raum mit 5 Säulenfundamenten. V. V. 54, 306 und die Hypokausten am Frauenbergl V. V. 75. Jahresbericht.

e) Die Ruinen unterhalb des neuen Seminars der Alten Kapelle an der Salzburgergasse. V. V. 52, 308; 54, 278 ff.

f) Vielleicht auch die im Januar 1925 im Hinterhauskeller des Eckhauses der Schwarzen Bärenstraße und der Pfaugasse beobachtete Säulenstellung. V. V. 75, S. 145. Auch in der Pfaugasse selbst wurde südlich davon eine noch in situ befindliche Säulenbasis erhoben (V. V. 60, 255), die aber eher von der Via principalis herrühren mag. — Von hohem Interesse ist ein Vergleich mit dem Stadtplan von Wien, in welchen E. Nowotny (Mitteilungen des Ver. f. d. Gesch. Wiens IV 1923) auf Grund aller bisherigen Beobachtungen das röm. Vindobona eingefügt hat. Dabei haben sich überraschende Ähnlichkeiten mit dem hiesigen ergeben; vielleicht gelingt auch für die hiesigen Probleme einmal eine gleichartige Lösung.

⁹⁴ Ausführlich berichtete über den Bau Graf Waldendorff in V. V. 54, der die Bedeutung des Platzes zur Römerzeit auch geistvoll in Beziehung bringt mit der dortigen Residenz der bayer. Herzoge in späterer Zeit. — Die

Zum Abschluß des rein topographischen Teiles seien einige Zahlen angeführt, die freilich bei der Unsicherheit der Lage der Westflanke nur unter Vorbehalt gegeben werden. Nach Walderdorff S. 81 betrug die Länge der nördlichen Front 440, die der Flanken 535 m = 23,54 ha Gesamtfläche. Neuere Messungen auf dem 1000 teiligen Stadtplan ergeben (die Achsenlage des Nordtores genau in der Mitte der Nordfront und die Gleichheit der parallelen Südfront vorausgesetzt): 450×530 m = 23,85 ha. Ist die Quadermauer der späteren Festung dem Legionslager von 179 vorgebaut worden, so errechnet sich unter Abzug von rund 3 m Mauerstärke auf jeder Seite für letzteres eine ostwestliche Breite von 444 und eine nordsüdliche Länge von 524 m = 23,26 ha Grundfläche, (die abgerundeten Eckflächen außer acht gelassen). Somit besteht Übereinstimmung mit den Maßen des zu derselben Zeit errichteten ersten Lagers der Legio II Italica im norischen Albing: 412×568 = 23,4 ha. Da für die Bedürfnisse einer Legion etwa 20 ha genügen, scheint der Raum bei den Legionslagern für die Hereinnahme auch einer Auxiliartruppe berechnet gewesen zu sein. Die überragende Bedeutung der Castra Regina erweist ferner ein Vergleich mit Einings 150:120 m Seitenlänge und 1,8 ha Gesamtfläche. Pfünz mißt 190×145 m = 2,75 ha, Weißenburg 3,1, die Saalburg 3,1, Pförring 3,9 und Kösching 5, Coblenz 5,2. Dagegen hat Straßburg 19,5 und Köln als Stadtfestung gegen Ende des III. Jahrhunderts 96,8 ha Flächenraum⁹⁵.

Von benannten Heiligtümern sind inschriftliche Zeugnisse vorhanden für die Soldatengottheiten Mars und Victoria im Kastell am Domplatz, außerhalb an Arnulfsplatz und Landshuterstraße, für Vulcan am Arnulfsplatz. Mercur, dessen von der Kaufmannschaft gestiftetes Heiligtum in seiner Bedeutung bereits gewürdigt wurde, scheint besonders häufige

andere Vermutung, ob der Bau des Moltkeplatzes nicht eine Thermenanlage gleich der in Trier darstelle, war bei dem nicht ausgedehnten Umfang der Untersuchung nicht feststellbar.

⁹⁵ Vgl. Fr. Franziß „Bayern zur Römerzeit“, 1905, wo auf S. 132, 4 eine große Anzahl von Kastellen verzeichnet ist. Das Buch hat als Materialsammlung seine Verdienste, erregt aber sonst nach Inhalt und Form manches Bedenken; die Angaben über Regensburg bedürfen mehrfach der Verbesserung.

Verehrung genossen zu haben; dafür spricht der erhaltene Kopf eines lebensgroßen Steinbildes, sprechen nicht weniger als 6 Bronzestatuetten, die als Penaten an häuslichen Herden ihre geheiligten Sitze hatten. Das oberste Götterpaar ist jetzt ohne Denkmal, doch sah Aventin noch einen seitdem verschwundenen Jupiteraltar, und von einem Junotempel erzählt die an der Alten Kapelle haftende Sage, welche auch Hercules bei St. Emmeram an der Stätte der späteren Georgskapelle verehrt werden läßt. Auf Apollo und Venus weisen die hier gefundenen Bruchstücke von Marmorstatuetten hin und vom großen Gräberfeld stammt ein Kalksteinrelief mit Aesculapius und vermutlich Silvanus. Bronzen des Bacchus, Vulcanus und Hercules, der Fortuna, Minerva und Flora stammen aus dem Brandschutt einstmaliger Wohnungen. Von besonderem Reize ist eine Terracotta: Venus in säulenge tragenem Tempelchen aus dem älteren Vicus und eine „Nutrix“, eine der sogenannten Muttergottheiten, wie sie namentlich in den östlichen Donauländern verehrt wurden, vom Gräberfeld Kumpfmühl. Auch ein Steinrelief der Wölfin mit den Zwillingen aus einem Tribunenhaus wird zu einem offiziellen Kultbildnis gehört haben. Auf das Eindringen ägyptischer Vorstellungen in die Welt des Olympos deuten Lotosblatt und Schriftrolle des Toth an Merkurstatuetten⁹⁶, sowie ein prächtiger Apisstier, im nahen Obertraubling gefunden. Dem asiatischen Kultuskreise gehört die Statuette eines tanzenden Attispriesters an, die leider dem Privatbesitzer nicht feil ist. Dagegen ist vom Jupiter Dolichenus, der von Auxiliartruppen in Pfünz und Straubing gefeiert wurde, in Regensburg ebensowenig ein Denkmal gefunden worden, wie ein Zeugnis für die Verehrung des Mithras, des persischen Sonnengottes, des dem jungen Christentum so gefährlichen Konkurrenten, der bisher nur sechsmal in rätischen Inschriften nachgewiesen wurde, während im Rheinland die Anzahl der Mithraeen auffallend groß ist⁹⁷.

⁹⁶ A. Furtwängler, Bonn. J. 103, 1—9 und R. Förster, Jahrb. d. Arch. Inst. XVI, 39—49.

⁹⁷ Für Dolichenus vgl. Vollmer Nr. 270, 271, 272, 427 — für Mithras Nr. 37, 60, 84, 191, 195, 216. Beide Kulte sind nur in Kastellen und ihren Lagerdörfern gepflegt worden; den Einheimischen blieben sie fremd. Frdr. Drexel, Götterverehrung im röm. Germanien (XIV. Ber. d. R.-G. Komm.

Wann die Lehre Christi in Castra Regina Eingang fand, darüber sind wir nicht unterrichtet, ebensowenig über vermittelnde Personen. Unter den hiesigen Funden sind es nur wenige, die mit Sicherheit als christlich anerkannt werden können, gewiß nicht zwei silberne Fibeln in Form des Hakenkreuzes, das ja schon auf dem Hügel von Hissarlik nicht selten war, auf griechische Vasen gemalt, in griechische Frauengewänder eingewoben wurde. Als ältestes Anzeichen des neuen Glaubens betrachten wir das Amulett am Halse eines weiblichen Skelettes aus dem III. Jahrhundert: ein zylindrisches Silberbüchsen mit einem Kupfer-, Silber- und Goldplättchen im Innern, auf denen Zauberformeln zum Schutze der Verstorbenen eingeritzt sind, wie sie in gnostisch-basilidianischen Sekten häufig getragen wurden. Vielleicht darf auch ein im Oktober 1924 in einem Hypokaustum am Frauenbergl gefundener Stempelziegel (etwa aus dem Anfange des IV. Jahrhunderts) erwähnt werden, der 2 Legionsstempel rechtwinkelig so übereinander gestellt zeigt, daß man unwillkürlich an die Kreuzesform erinnert wird. War der Ziegler Christ? wollte er seinem religiösen Empfinden einen unauffälligen, aber sprechenden Ausdruck geben? Christlich ist in der Hauptsache der konstantinische Westteil des Gräberfeldes bei Kumpfmühl, wo nur Leichen in Ostrichtung gefunden wurden, keine Urnen, und zwar ohne die üblichen heidnischen Beigaben, dazu auch eine Anzahl Steinsärge, allerdings ohne ausgesprochen christliche Kennzeichen. Unter den Grabdenkmälern wurden zwar früher mehrere für christlich genommen, aber mit gutem Grunde kommt nur ein einziger Stein in Betracht, die merkwürdige, mit dem Zeichen des neuen Glaubens geschmückte Grabinschrift der

1922, S. 62): „dem Soldatengott der Provinz (Mithras) ist es nicht einmal gelungen in den Hauptstädten und bei den Legionen festen Fuß zu fassen; weder Mainz und Köln noch Xanten haben nennenswerte Denkmale geliefert. Einzig die 8. Legion in Straßburg scheint dem Kult stärker ergeben gewesen zu sein, und das rührt daher, daß sie es wahrscheinlich gewesen ist, die im J. 70 aus Moesien nach Germanien versetzt, hier seine Anfänge begründet hat.“ — Das Ulrichsmuseum verwahrt zwar 2 Blechbeschläge mit phrygischen Gestalten, wie sie auf Denkmälern des M. zu sehen sind, und einen barbaresken Kopf aus Kalkstein mit der phryg. Mütze; aber ihre Herkunft und Deutung ist zu wenig gesichert, als daß sie Zeugnis für einen hiesigen Kult ablegen könnten.

Sarmannina, die von Christenverfolgung und Märtyrerverehrung auf dem hiesigen Friedhof Kunde gibt. In der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts ist Noricum und Raetien bereits bischöflich organisiert und in den Städten der ersteren Provinz nennt die Lebensbeschreibung Severins Kirchen, Klöster und Geistliche: auch Passau und Künzing besitzen Gotteshäuser. Und damit wird die Existenz christlicher Stätten auch in Regensburg versichert: hier bestand (nach Heuwiesers scharfsinnigen Nachweisen) eine Bischofs- und eine Taufkirche zu St. Peter und St. Johannis, beide zunächst dem Dom; als Grabkirche dazu St. Georg, wo dann auch der heilige Emmeram seine Ruhestätte fand⁹⁸.

Von Wohnungen für die Menschen künden, abgesehen von dem an vielen Stellen bei Erdarbeiten auftretenden Bauschutt besonders Hypokausten. In den letzten Jahrzehnten — von früher gefundenen besteht keine Überlieferung — sind innerhalb der Festung unterirdische Heizanlagen festgestellt worden in der Nikolai-, Pfau-, Speicher- und Steibgasse, im Südteil der Maximilians-, in der Schöffner- und Malerstraße, am Königshof, auf dem Kasern-, Moltke- und Obermünsterplatz wie in der gleichnamigen Straße. Deuten sie, z. T. wenigstens, auf stärkere Besetzung des Festungsraumes mit Wohnbauten, so fand sich eine noch größere Anzahl, in Spuren oder Resten, im Bereiche der bürgerlichen Ansiedlung; genannt sei die Adler-, Alte Mang-, Dänzer-, Deisch-, Krebs- und Silberne Fischgasse; die Dreimohren-, Gesandten- und Ludwigstraße; im Norden die Albans-, Engelburger- und Metzebergasse, auch die Schöne Gelegenheit, wo gleich an vier Stellen die verrotteten Heizröhren zum Vorschein kamen. Fernergelegene Bauten in der Wollwinker- und Haaggasse und im westlichen Dörnberggarten deuteten auf größere Einzelanwesen. Ebenso scheinen auf der Ostseite der Ummauerung in der Reichs- und Villen-, Sedan- und Straubingerstraße neben Gräbern auch einzelne Wohnungen gewesen zu sein. Geradezu reiche Besiedelung zeigt die Umgegend südlich der Donau: im

⁹⁸ Literatur: Ad. Ebner, „Die ältesten Denkmale des Christentums“ in V. V. 45. — F. Janner a. a. O. gegen Al. Huber, „Gesch. d. Einführg. d. Chr. 1871, S. 188 f. u. 246 f. — Walderdorff S. 1617. — Steinmetz, Führer durchs U.-M. Nr. 24. — Eugippii Vita Severini ed. Mommsen 1898.

Umkreise von drei Stunden sind etwa 40 Stellen bekannt, die in Einzelgehöften und Kleinhäusern, in Gräbern und Einzelfunden irgendwelche Kunde vom römischen Leben brachten. Das Nordufer ist von Wohnstätten freigeblieben; es war ja nicht in den Bereich der römischen Herrschaft einbezogen. Ein Grab mit römischen Beigaben im Holzhof an der Regenbrücke und Einzelfunde von Münzen in Weichs, Reinhausen, Wenzelbach, Deusmauer, Neunburg v. W. und anderen Orten lassen sich sonstwie erklären.

Die römischen Brunnen dahier, deren Menge Ardeo ausdrücklich hervorhebt, sind wohl vielfach in den mittelalterlichen Bestand übergegangen. Ein anderes Erbe der Vergangenheit gewahren wir heute noch an den uralten freistehenden Glockentürmen bei der Alten Kapelle und Obermünster, die beide im unteren Teile mit römischen Quadern von der nahegelegenen Umfassungsmauer umkleidet sind. Es wird ja auch von neuer Verwendung der alten Steine durch Ludwig den Deutschen berichtet⁹⁹. Im Zusammenhang damit darf wohl auch auf Erscheinungen hingewiesen werden, welche in den dunklen Tagen der Umwertung der alten Römerfeste zum Sitze der Herzoge, dann der Könige und Bischöfe sozusagen das Absterben der antiken Wehrbauten bekunden: den Anbau des sogenannten Alten Domes an die Innen-, der Georgs- und Afrakapelle an die Außenseite der Nordmauer, auf der Ostseite den Aufbau der Erhardikrypta und — allerdings später — den Anbau der jetzt profanierten Peter- und Paulskirche sowie der Benediktuskapelle in der Südostecke. Dazu tritt die merkwürdige Einlagerung von Niedermünster in der nordöstlichen Festungsecke schon in der Agilolfingerzeit und ihr entsprechend die des Klosters Obermünster im Südwesten, zur Zeit Ludwigs d. D. oder schon früher. Ferner: als die großen Patrizierhäuser in der Goliathstraße im XIII. Jahrhundert erbaut wurden, war die Römermauer dort bereits verschwunden, wie das Ausbleiben der dort erhofften Fundamentreste beim Umbau des Goliath, beim Neubau des Kaufhauses Schwarzhaupt erkennen ließ. In der östlicher gelegenen Walfischgasse aber

⁹⁹ Walderdorff S. 98, 252, 293. Mon. Germ. SS. II 754. Monachi Sangall. de gestis Karoli M. lib. II, c. 11. — Jaffé, Mon. Carol. S. 682.

sind die Häuser einschließlich des an die Porta praetoria angelehnten, aber in seiner Nordfront unregelmäßig verlaufenden Bischofshofes über die römische Mauer weg gebaut, die sich mehrfach in Abständen von 4—5 m von der Straßenschaft innerhalb der Häuser vorfindet. Demnach hatte sich von einer gewissen Zeit an die Wehrhaftigkeit der Stadt auf der Donauseite so geändert, daß die alte Befestigung überflüssig geworden war, eine neue sich vor sie hinschob¹⁰⁰.

Für die kulturgeschichtliche Betrachtung des römischen Regensburgs sind endlich besonders bedeutsam die Begräbnisplätze, auf deren einen unser Blick bereits einmal sich gerichtet hat. Nach der antiken Sitte, welche die in die Campagna hineinführende Via Appia zur berühmtesten Gräberstraße Roms gemacht hat, sind auch hier die Toten an den Landstraßen bestattet worden. Von diesen war die wichtigste und ist für uns die bekannteste die bereits genannte Heerstraße nach Augusta Vindelicorum, die einzige Römerstraße hier, die nicht von einem Tor aus beginnt. Vom Arnulfsplatze an begleiten sie auf beiden Seiten der Schotten- und Kumpfmühlerstraße, mitunter auch in größerer Entfernung, Gräber bis über Kumpfmühl hinaus. Seit Jahrhunderten sind an verschiedenen Stellen dieser Straße — wie auch an den anderen Linien — Grabfunde erhoben worden; aber wenig beachtet, als Kuriositäten behandelt, sind sie bis auf einzelne Gegenstände in der hiesigen oder in auswärtigen Sammlungen verloren gegangen¹⁰¹. Zu Beginn

¹⁰⁰ Die Geschichte dieser Umwertung ist noch nicht völlig erforscht; sie würde auch die Frage des Verbleibes der Westflanke deutlicher lösen. Wertvolle Fingerzeige gibt A. v. Hofmann in seinem „Regensburg“ (1922) S. 29 aus der karol., S. 32 der sächs. Zeit; besonders eingehend ist S. 95 f. und 101 f. die Umformung des Stadtbildes unter den Agilolf. behandelt. Noch eingehender sind die Erwägungen, die Dr. Heuwieser in der 2. Arbeit dieser Festschrift an die Frage nach der Fundstelle eines Goldschatzes in Agilolfingergräbern dahier anknüpft. Einmal durch greifbare Belege, sichtbare Bodenfunde zu unumstößlichen Tatsachen erhoben, würden sie ein erfreuliches Licht in das Dunkel der spätrömischen und frühmittelalterlichen Verhältnisse Regensburgs fallen lassen.

¹⁰¹ Die jetzt zu ansehnlicher Reichhaltigkeit herangewachsene Sammlung der Reste der hiesigen Römerwelt befindet sich in der schon als Bauwerk sehenswerten Ulrichskirche neben dem Dom. Einen Führer durch die mittelalterliche Abteilung verfaßte J. A. Endres 1920, durch die prae-historisch-römische G. Steinmetz, 5. Auflage, 1921.

des 19. Jahrhunderts hat dann der ehemalige Benediktiner Bernh. Stark Ausgrabungen an der Kumpfmühler- und Albertstraße gemacht, denen zufolge er die Existenz eines „Bustums“, d. h. eines allgemeinen Verbrennungsplatzes feststellte; aber die gefundenen Denkmäler, und es waren recht wertvolle darunter, und die sonstigen Altertümer wurden meist nach München geschickt (jetzt im Nationalmuseum). Später kamen bei den Arbeiten für die ehemalige Zuckerfabrik Fikentschers, für die Erweiterung des Dörnberggartens und die Anlage der damaligen Ostbahn mancherlei Funde zutage; allein der Sinn für die römische Vergangenheit der Stadt scheint nur bei einigen heute noch mit Dankbarkeit zu nennenden Mitgliedern des Historischen Vereins lebendig gewesen zu sein. Vieles und Unersetzliches ist verschleudert und zerschlagen worden. Erst die Anlage der Staatsbahn in den Jahren 1871—1874 bot den Anlaß zu gründlichen Untersuchungen der römischen Begräbnisstellen nördlich von Kumpfmühl. Das Entgegenkommen der betreffenden Behörden und der Bauleitung ermöglichte es dem Historischen Verein die Erdarbeiten direkt zu überwachen¹⁰², durch die bei der Überfahrtsbrücke ein ausgedehntes Gräberfeld aufgedeckt wurde, das von M. Aurel an das ganze III. Jahrhundert hindurch belegt worden ist. Naturgemäß fanden sich die ältesten Bestattungen zunächst der das Gräberfeld durchquerenden Augsburgs Straße, die jüngeren in wachsender Entfernung. Die weit überwiegende Mehrzahl bestand in Brandgräbern, bei denen die Knochenasche in Ossuarien, in Urnen aus Ton und Glas, einzelne auch in Stein- oder Holzkistchen, mit Beigaben aus dem Eigentum der Verstorbenen geborgen worden war. Oft auch lag die Asche einfach in einer kleinen Erdmulde, nur mit einer Schale oder einem Teller überdeckt. Gemauerte Ziegelgräber und seltener Steinsärge bargen Skelette von Toten,

¹⁰² Namentlich der Sachkenntnis und gewissenhaften Sammeltätigkeit des Pfarrers Josef Dahlem ist die Erhaltung zahlreicher Altertümer zu verdanken; durch seine wissenschaftlichen Beobachtungen und Aufzeichnungen konnte er auch zur Aufhellung der chronologischen und kulturellen Verhältnisse der hiesigen Römerzeit wertvolle Beiträge liefern und die Einrichtung und erste Ordnung der Sammlungen in der Ulrichskirche 1880 ist sein bleibendes Verdienst.

die nach der anderen, niemals ganz außer Gebrauch gekommenen Sitte unverbrannt bestattet worden waren. Am südwestlichen Rande des Platzes wurden Urnen seltener, dagegen mehrten sich die Erdbestattungen und nahmen allmählich die West-Ost-richtung an, womit die Einwirkung des erstarkenden Christentums ersichtlich wurde. Grabdenkmäler, selten von stattlicherer Größe, nach den erhaltenen Unterbauten zu schließen, umsäumten die Straßentränder, einzelne fanden sich auch in größerem Abstände. Westwärts schloß sich, durch einen gräberleeren Streifen, also einen Weg getrennt, eine Erweiterung des Friedhofes an mit ausschließlicher Erdbestattung in Särgen aus Holz und Stein und mit der christlichen Orientierung — der Sieg der neuen Lehre war entschieden, unter Constantin d. Gr. ward das Christentum seit 313 geduldet, seit 324 zur Staatsreligion erhoben. Die jüngste der hier gefundenen Römermünzen — selbstverständlich gab es auch noch treue Anhänger der alten Götter, die in heidnischer Sitte beerdigt wurden — ist ein Gold-Honorius von 395. Der äußerste Nordwestteil endlich zeigte in germanischen Waffen- und Schmuckfunden der Merowingerzeit, daß dieser Teil auch im V. und VI. Jahrhundert noch in Benützung stand, als Regensburg in germanischen Besitz übergegangen war. Die Gesamtheit der Funde — Schmucksachen, Gefäße und sonstige Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, die den Verstorbenen als lieb und schwer entbehrlich mitgegeben worden waren — zeugt von einem bescheidenen Wohlstand der Bevölkerung. Die Denkmäler sind sämtlich aus dem Kalkstein des donauländischen Jura; Marmor würde man hier vergebens suchen; die plastische Ausführung der bildlichen Darstellungen ist zumeist handwerksmäßig und verrät nur seltener einen künstlerischen Zug. Doch erscheinen mehrere durch größere Anlage, durch Darstellungen sagen- geschichtlicher oder allegorischer Art bemerkenswert. Und die Grabinschriften wie die Fülle der kleinen Beigaben eröffnen wertvolle Einblicke in die Anschauungen einer uns fremd- gewordenen Kulturwelt in Bezug auf Religion, Familie und gewohnte Sitte; die Äußerungen des Gemütslebens bei dem Volke, das wir sonst fast nur aus der Staats- und Kriegs- geschichte kennen, klingen ebenso überraschend wie er-

greifend. Kunde wird uns gegeben von Militär- und Privatpersonen nebst ihren Angehörigen. Unter den Namen sind nur wenige, die auf Einheimische schließen lassen wie Reticus, Vindelicius, Cattanus, Divecca; Evander, Graecinus, Afrodisia deuten auf griechische Lande, die Christin Sarmannina könnte germanischen Stammes sein¹⁰³.

Ein kleinerer Begräbnisplatz erstreckte sich von der Porta decumana nach Süden. Frühere Funde von ihm im Bahnhofgebiete fanden geringe Beachtung und verschwanden meist im Privatbesitze. Anlässe zu genauerer Beobachtung gab die Erbauung der Villa Albertstraße Nr. 9 und des Oberbahnamts in der Bahnhofstraße. Die Gräber zeigten Wechsel zwischen beiden Bestattungsarten, die späteren werden bei der durchgehenden Ostrichtung und dem Fehlen von Lämpchen und Weihrauchschalen christlichen Charakters sein. Am Ostflügel des Oberbahnamts wurden dagegen bei einem späteren Anbau nur Brandgräber gefunden. Von 24 dort erhobenen Münzen gehören mit Ausnahme eines abgegriffenen Domitian 7 dem II., 10 den III. und 6 dem IV. Jahrhundert an.

Ein drittes Gräberfeld lag vor der Ostseite des Kastells, an der Straubingerstraße, hauptsächlich durch Einzelgräber und zwei Stellen mit zahlreicheren Brandgräbern bekannt geworden. Die früher am Schwarzen Burgtor, an der Mauer des Klaraklosters und an der Alten Kapelle eingemauerten Grabinschriften und Reliefs sowie auch der neben der bekannten Torinschrift in den Fundamenten des Osttors verbaute Torso einer Gewandstatue, der von einem großen Grabfeiler herrührt, alle diese Denkmäler lassen es vermuten, daß sie nahe vor dem Osttor einen Weg umsäumten, der erst weiter draußen auf die Straubinger Hauptstraße führte. Bekannt geworden sind zumeist Brand- und Urnengräber; die Gefäße machen im allgemeinen einen ärmlicheren Eindruck und auffällig ist die geringe Anzahl von Sigillaten. Beides hat Dahlem veranlaßt, mit Beziehung auf einige be-

¹⁰³ Über den Friedhof schrieb grundlegend: H. Lamprecht in VdhV. 58: der große röm. Friedhof in Rgbg. Bd. 73 brachte „Nachträge“ von G. Steinmetz. Außerdem Ebner, Janner, Walderdorff a. a. O. K. Reich: Gesch. Rgbg. im V.—VII. Jahrh. im 74. Bande der V. V.

scheidene Inschriften von einem „Friedhof für Arme und Sklaven“ zu sprechen. Seitdem sind aber reichhaltigere Stellen aufgedeckt worden, welche diese Behauptung stark einschränken müssen, ganz abgesehen davon, daß eine systematische Erforschung des Gebietes ausgeschlossen blieb. Von Münzen sind nur eine Lucilla Veri, ein Commodus und ein Severus Alexander bekannt geworden.

Auch die beiden kleineren Begräbnisgegenden haben noch germanische Funde merowingischer Art geliefert, wenn auch an Zahl weniger als der erstbesprochene große. In dieser Hinsicht erscheint noch besonders erwähnenswert der ehemalige Klosterbezirk von St. Emmeram. Dorthin versetzt die Sage einen Herculestempel, dort finden wir später das Kirchlein des heiligen Georg, welcher Rittersmann gerne an die Stelle des Bekämpfers aller Unholde der heidnischen Vorzeit gesetzt wurde. Neben den dortigen Merowingergräbern, die hauptsächlich 1811 durch B. Stark in der Gegend des Kreuzganges und 1847 beim Bau der fürstlichen Familiengruft aufgedeckt wurden, fand man aber auch römische Bestattungen, deren Beigaben z. T. nach München kamen, z. T. wohl auch im Privatbesitz verkommen sind. Aber für die Behauptung einer spätrömischen Friedhofsanlage kann ein zwingender Beweis doch nicht erbracht werden. Münzen des Vespasian und Antoninus Pius, Commodus und Severus Alexander sprechen in ihrer Gesamtheit nicht gerade dafür. Vielleicht lagen auch hier römische Gräber an einem Verbindungsweg, der vom Westtor des Kastells gleich südlich zur Via Augustana beim Kumpfmühler Gräberfeld geführt hat. Daß in frühchristlicher Zeit dort die Grabkirche sich erhob und Germanen dort ihre Ruhestätte fanden, weist auf eine fortgesetzte Übung alter Sitte hin.

Ganz vereinzelt lag das Grab anscheinend eines höheren Offiziers, das 1894 im Bahnhofs unweit der östlichen Überbrückung gelegentlich einer Kanalisierung entdeckt wurde. Das Grab unterschied sich von anderen durch sorgfältige und solide Aufmauerung aus Ziegelplatten. Die Leiche lag süd-nördlich und hatte als einzige Beigabe eine stark abgegriffene Goldmünze des Nero, die dem Toten nach weit mehr

als zwei Jahrhunderten in das Grab gefolgt war. Das zeigte eine Ziegelplatte mit dem Stempel Leg. III. ITA. F; den Beinamen Felix aber hat die Legion erst unter Kaiser Probus geführt¹⁰⁴.

Bezüglich der Gräberfunde, die uns das römische Leben dahier auch menschlich näherbringen, darf auf den Führer durch die Sammlungen im Ulrichsmuseum verwiesen werden.

¹⁰⁴ VdhV. 48, 374, 390. Walderdorff S. 84.